

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 30. Jänner 1929

Nr. 26.

Bezugsbedingungen:

Bei Bestellung ins Haus oder bei Zustellung durch die Post: monatlich Ko 16.— vierteljährlich 48.— halbjährig 96.— ganzjährig 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich (18)

Eine widerliche Komödie.

Heute wird der Senat das erstmal nach den ausgedehnten Weihnachtstagen zusammentreten, doch er findet als Arbeit nichts vor, als außer einigen Anträgen des Abgeordnetenhauses auf Verlängerung der Geltungsdauer mehrerer befristeter Gesetze drei Berichte des Immunitätsausschusses, des einzigen Ausschusses, der noch seine Arbeitsfähigkeit bewahrt hat und der, wie bei den moralischen Auffassungen der bürgerlichen Mehrheit nicht anders denkbar ist, diese Arbeitsfähigkeit dazu benützt, um allen Mitgliedern der Koalitionsparteien Straffreiheit zu sichern. Immunitätsfälle als Vorkühler; sie bilden gegenwärtig den einzigen Arbeitsstoff des Parlaments und dienen dazu, ein Scheinleben des tschechoslowakischen Parlamentarismus vorzutäuschen, da die Bürgerkoalition ihm ein wirkliches Leben nicht mehr einflößen kann. Und wenn, wie es heißt, am 3. Februar das Abgeordnetenhaus zusammentritt, wird es nicht anders sein. Das Schiff des Bürgerblocks ist gestrandet, man läßt die Masten laufen, aber sie laufen leer, das Brautpaar will sich nicht von der Stelle rühren. Ein bißchen Sturm und es zerfällt an den ringenden Klippen.

Es fehlt nicht an Bemühungen, das Koalitions-schiff flott zu machen und als vor einigen Tagen eine Sitzung der „Dsmička“ ohne größere Heiterkeit verlief, erkrümelten die deutschen Regierungsparteien, denen offensichtlich der Abschied von der gegenwärtigen Bundesgenossenschaft am schwersten fällt, sich und ihre Anhänger mit der Behauptung, die Schwarzheher hätten wieder einmal zu früh sich gefreut, denn die Verständigung zwischen den Koalitionsparteien sei bereits angebahnt, die Agrarier seien beschiedener geworden und hätten ihre Forderung nach Einführung von erhöhten Vieh- und Fleischzöllen zurückgezogen und so stünde der Weiterführung der bisherigen Bürgerblockpolitik nichts mehr im Wege als einige Personenfragen, darunter die Frage der Befetzung der Stelle des stellvertretenden Ministerpräsidenten und die Festlegung des nächsten Arbeitsprogrammes. Sogar damit hätten sich die tschechischen Agrarier schon fast abgefunden, daß, der sich allgemein und in hervorragendem Maße des Gegenteiles von Sympathie erfreuende Prälat Monsignore Sramel weiter an der Spitze der Regierung verbleibe. Am nächsten Tage aber schon verkündeten die Agrarier, daß sie nicht daran denken, ihre Forderung nach erhöhten Vieh- und Fleischzöllen, sowie nach Einschränkung des Einfuhrkontingents ausländischen Viehs fallen zu lassen und bald darauf nahm der Landwirtschaftsminister Erdinko einfach im Verordnungswege eine Dreifachung der Vieheinfuhr vor. Seitdem hat sich der Riß in der Koalition nur noch erweitert, denn jede einzelne der Regierungsparteien verfaßte einen umfangreichen Speisepfeil von Forderungen, die in das Arbeitsprogramm aufzunehmen sie verlangen. Der Bürgerblock gleich einer Kiste mit zerbrochenen Porzellan, deren Aufschrift „Nicht stützen!“ sie vor jedem derberem Zugriff bewahren soll, aber die Verwirrung der Gefühle, die sich der Regierungsparteien bemächtigt hat, droht das zerbrochene Porzellan in Scherben zu zerlegen. Bisher ist es ihnen nicht gelungen, sich über einen einzigen Punkt zu einigen, aber jede einzelne der Parteien hat es im Sinauflüsteren ihrer Ansprüche und Forderungen den anderen zuvor zu tun. In dieser sich immer mehr verwirrenden Situation wußte Herr Sramel nichts Besseres zu tun, als zu erkennen, vielleicht hilft Gott doch noch, ehe seine erkümmerte Gesundheit wieder hergestellt ist. Indessen klattern immer lauter werdende Gerüchte auf, die heutige Regierung werde, wenn sich die Schaffung eines Arbeitsprogramms als unmöglich herausstellen sollte, schon in der nächsten Zeit einer Radikalisierung unterliegen.

Christlichsozialen auf einmal, daß sie lange Zeit hindurch der Bevölkerung mit ihrer jesuitischen Verlogenheit zu beweisen gesucht haben, diese Koalition werde zum Dank für die von den deutschbürgerlichen Aktivisten bewiesene Staatstreue wenigstens in bescheidenem Maße zur nationalen Befreiung beitragen und den Schritt der deutschen Regierungsparteien durch einige den Deutschen gewährte Konzessionen rechtfertigen. Mehr als zweieinhalb Jahre haben die deutschen Regierungsparteien den tschechischen Machtklassen treu und redlich gedient, aber außer der Freude, an der Hervorbringung einiger reaktionärer, arbeiterfeindlicher Gesetze teilzunehmen und die Geldsäcke der Reichen in kleinen Maßnahmen teilnehmen zu dürfen, stehen sie mit leeren Händen da. Die „großen Anträge“ der Kohlen- und Eisenwerke können die deutschen Wähler nicht darüber hinwegtäuschen, daß alle Liebedienerei und Mastdarmtouristik der Deutschbürgerlichen vergeblich war, ja daß die Aussichten auf Verbesserung gerechterer nationaler Verhältnisse durch die von den deutschen Regierungsparteien mitbeschlossenen Verwaltungsreform wesentlich schlechter geworden sind, als sie es vor dem Eintritt der Spina und Mahr-Harting in die Regierung waren. Da, im letzten Augenblick, als schon der Vorhang über das traurige Schauspiel, das der Bevölkerung zweieinhalb Jahre geboten wurde, zu sinken sich anschiet, erheben die deutschen Christlichsozialen, auf dem Gebiete der Politik die größten Komödianten, — nationale Forderungen! Der Reichsbischof, Herr Senator und Theologieprofessor Dr. Hilgenreiner tritt in die Manege und reklamiert „mit Nachdruck“ — man könnte lachen, wenn das Spiel nicht so traurig wäre — die Erfüllung des Hauptpunktes des Regierungsprogramms, nämlich eine „gerechte Regelung der nationalen Verhältnisse“. Auf einmal hören wir, wie der Herr Reichsbischof in den ergreifendsten Tönen des Lied einer betrogenen Liebe singt. Die Verträge der deutschen Regierungsparteien, bestehende Mißverhältnisse auszugleichen, seien leider, leider zum größten Teile erfolglos geblieben und in Gefährdung wie Verlorenheit sei noch immer das Bestreben zu bemerken, Recht und Bestimmung der Deutschen noch mehr zu vertüfeln, so bei der Bodenreform, bei der Aufnahme in den Staatsdienst, beim Minderheiten-Schulwesen, bei den Ernennungen in die Landes- und Bezirksverwaltungen, bei den Landesstellen der Privatbeamtenversicherung, ja es sei bisher noch nicht einmal zu einer offenen Diskussion der nationalen Fragen innerhalb der Mehrheit gekommen und so verlangt Herr Dr. Sincavremir die Verklarung der nationalen Forderungen der Deutschen in dem weiteren Regierungsprogramm!

War man jemals eine widerlichere Komödie erlebt, als sie die deutschen Christlichsozialen gegenwärtig spielen? Rent, ausgerechnet jetzt, da es mit dem tschechisch-deutschen Bürgerblock zu Ende geht, erinnern sie sich daran, daß die Koalition einen „Hauptpunkt“ im Programm gehabt hat: die gerechte Regelung der nationalen Verhältnisse? Jetzt in zwölfter Stunde, da die tschechisch-deutsche Regierungskoalition schon und allerseits abgebrochen ist, bekennt sich Herr Senale-Bilomeiner darauf, daß die Teilnahme der deutschen Aktivisten an der Regierungszusammenarbeit der tschechischen Bevölkerung nicht das mindeste gebracht hat und daß im Gegenteil unter ihrer Mitwirkung die systematische Verklärung der Deutschen im Staat unabweisbar weiter voranschreitet. In der ersten Zeit, da die tschechischen Regierungsparteien noch ein Interesse daran hatten, ihre deutschen Koalitionsgenossen bei guter Laune zu erhalten, wuchsen sich diese zum Schutze und Schirm der tschechischbürgerlichen Expansionsbestrebungen, rechtfertigten sie alles was die tschechischen Machtklassen taten und taten sich ihnen, daß es endlich einmal genügt der Arbeiter sind. Am Vorabend und im Anstehen herabstiegen sie sich als Messiasbrüder des tschechischen Imperialismus, dem sie ein Wohlverhaltenszeugnis nach dem andern aus-

stellten. Sie sind da erhielt einer ihrer Anhänger ein Stück Boden aus der Bodenreform zugeteilt, wie und da ließ Herr Svehla oder Herr Dr. Hodza ein freundliches aber höchst unverbindliches Wort für sie fallen, das genügte ihnen, um an der Hand dessen, das herrliche Gelingen ihres Experimentes zu prognostizieren. Die „gerechte Regelung der nationalen Verhältnisse“ legten sie indessen zur Konservierung aufs Eis.

Rum aber, da die Koalition in allen Fragen tracht und die Möglichkeit von Reinwaschen

noch im Laufe dieses Jahres eine immer größere wird, werden sie — „national“!! Von der sterbenden Koalition verlangen sie, wozu diese selbst in ihrer Reichenblüte weder fähig noch willens war! Ein solches Manöver ist zu plump und dumm, als daß es die geringste Wirkung erzielen könnte. Was sonst noch notwendig ist, um die deutsche Bevölkerung über die Rolle der Deutschbürgerlichen im Bürgerblock aufzuklären, das wird geschehen. Darauf können sie sich verlassen!

W. N.

Abg. Genosse Dr. Czech zu den aktuellen Fragen der Außen- und Innenpolitik.

II. Das Bürgerblock und die Arbeiterklasse. — Die Kommunisten.

Wir belagen heute dem innerpolitischen Teil der Rede, die Gen. Dr. Czech in Kattowitz gehalten hat.

Und nun wollen wir uns den innerpolitischen Verhältnissen des Landes zuwenden. Sie liegen ganz

Im Reichen der sich immer wieder verstärkenden Klassengegensätze.

Die sowohl innerhalb der Bourgeoisie, als auch der Arbeiterklasse das trennende nationale Moment in hohem Maße eingedämmt haben und immer klarer und deutlicher und stärker zur Klassenscheidung innerhalb der Bevölkerung führen. Wenn auch nicht richtig, so steht heute deutlich sichtbar Klassenfront gegen Klassenfront und ihr unvorstellbares Feind ist der internationale Bürgerblock, der sich langsam aber sicher über alle trennenden nationalen Schranken hinweg vorwärts schiebt an die Oberfläche hervorgewagt, dann aber sehr bald an die Macht herangearbeitet hat. Die schlaueste Sammlung der durch die kommunistische Erhaltung in ihrer Widerstands- und Schlagkraft gebrochenen Arbeiterklasse war daher ein Gebot der Selbsthaltung und darum die natürliche Folge dieser Entwicklung. Der Kampf um die Einheit der Arbeiterklasse aller Nationen brachte einen neuen Antriebs. Und wenn es auch in diesem Kampfe hart auf hart hergeht, so

gerinnt der Gedanke der Wiedervereinigung der proletarischen Massen immer mehr an Boden

und so manche der Stappen in diesem Kampfe, der Zerschlagung der Nationen, zeigt es deutlich, daß die Idee der Vereinigung des Proletariates aller Nationen marschiert.

Gerade durch die vereinte Kraft der sozialdemokratischen Arbeiter der beiden großen Völker, ist es gelungen, den internationalen Bürgerblock in seinem Prestige aufs Schwerste zu erschüttern. Durch die systematische Einwirkung auf die proletarischen Elemente der bürgerlichen Parteien ist es gelungen, die bürgerlichen Reichen — auch schon vor dem letzten Wahlgang — ins Wanken zu bringen und sie bei den letzten Wahlen selbst an vielen entscheidenden Punkten aus dem Reiche zu schlagen. Damit beginnt erst die schwere Krise der bürgerlichen, besonders der tschechischen Parteien, und damit auch die

Krise des Bürgerblocks

und der Regierung selbst. Da sich immer deutlicher ihre Funktion als Exponent der kapitalistischen Klasse beider Nationen zeigt, da es gerade im zurückliegenden Jahr — wie fast nie zuvor — anlässlich der Affäre der Radikalisierung, nämlich der Beratung der Sozialversicherungs- sowie, auch dem nächsten klar wurde, daß die eigentlichen Drahtzieher des herrschenden Systems, des tschechischen Bürgerblocks, das Industrie- und Finanzkapital ist, wird die Lage der Bürgerblock immer schwieriger, sie greift daher in dem Maße, in dem ihr der Boden unter den Füßen schwand, immer resoluter zu schrittweisen Methoden, um sich an der Macht zu halten.

Die Veränderung der Machtverhältnisse und der Raub des Volkserwerbsrechtes, die in Vorbereitung befindliche Vorlage wegen Militarisierung der Bevölkerung und auch der arbeitenden Kräfte, die Verwaltungsreform mit der Verklärung des Wahlrechts, mit der Ernennung von Abgeordneten, mit der maßlosen Ausstaffierung der Wahllokale, mit der Verklärung der Verfassung des Ernennungsrechtes auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, Sozialversicherungswesen, Handelskammern u.w., die systematische Herabwürdigung und Niederhaltung des Lebensniveaus der arbeitenden Bevöl-

kerung durch Teuerung, Abgaben, Verschlechterung der Mietverhältnisse, die unter jüngerer Hinzufügung über die Beschlüsse des Parlamentes ins maßlose gehende weitere Aufrüstung des Militarismus, alles das sind Chancen der kapitalistischen Bourgeoisie beider Nationen auf dem Wege zum Faschismus, der sich angesichts der ziffermäßigen Stärke und Bedeutung des Proletariats dieses Landes nicht an die italienische, polnische und tschechische Methode des Faschismus heranwagt, ohne diese Methoden aber mit ein stümmerliches Zwitterdasein zu führen in der Lage ist. So steht denn die tschechisch-deutsche Bürgerregierung seit vielen Monaten in einem Artergestand, der durch die letzten Landeswahlen in ein akutes Stadium getreten ist.

Als wie dieses nach Ablauf der Landeswahlen so angefündigt hatten, erklärte die Regierung, daß die Landeswahlen, welches Resultat sie immer haben mögen — niemals eine politische und parlamentarische Auswirkung zu zeitigen vermögen und daß die Regierung und der Bürgerblock fest stehen und entschlossen sei, weiter im Amt zu bleiben und das Regierungsprogramm zu Gänze durchzuführen. Man fragt nach dem Programm, doch niemand wußte Bescheid. In Wirklichkeit war

der einzige Programmpunkt, über den man sich geeinigt hatte: Welter zu regieren.

Doch auch das war, wie sich bald herausstellte, keine leichte Sache, denn mit der Wahlniederlage im Lande und einem neuen Wahlgang am Horizont, mit einer durch Wahlstimmenung insizierten Koalitionsparteien ist eine Regierung auf die Dauer unmöglich. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß die Regierung schon morgen das Zeißeck legen, daß sie am Ende ihres Laufs angelangt ist — aus dem letzten Lauch pfeife, schon in den nächsten Tagen von der Bodenfläche verschwinden wird. Der Haß gegen die Arbeiter und die Sozialdemokratie, die Höhenangst vor einem neuen Wahlgang ist so groß, daß vielleicht doch noch die momentanen Schwierigkeiten überwunden werden und es schon noch einmal gelingt, durch einige ausgiebige Kampfinjektionen den Organismus wieder ins Leben hindüberzureiten und eine Fehlschlag am Leben zu erhalten.

Das wir tatsächlich bereits in einer Wahlkampfphase

leben, dafür spricht außer den vorangeführten Momenten auch eine ganze Reihe sehr markanter Tatsachen. Während sich bei der Konstituierung des Bürgerblocks alle Koalitionsparteien förmlich darin überboten haben, den antisozialistischen, ja antisozialen Charakter der Bürgerblock-Koalition zu betonen, die endliche Drosselung des sozialen Hyperradikalismus selbst zu fördern, gegen die soziale Gesetzgebung der vorgrünen Nero Sturm zu laufen, beissen sie sich jetzt, der Öffentlichkeit zu verkünden, daß das Arbeitsprogramm der Koalition diesmal einen überwiegend sozialen und wirtschaftlichen Charakter haben muß. Und damit uns der Mund davon recht wässrig wird, wird uns erzählt, was wir alles aus dem reichen sozialen Füllhorn der Koalition befehen bekommen werden, so: das Altersrentengesetz, Jugendlichen und Heimarbeiterschutz, das Gesetz über die Arbeitsvermittlung, Arbeitsinspektion und Sonntagsruhe, die Regelung des Arbeitsverhältnisses der Journalisten, des Hausgehilfen, die Krankenversicherung der öffentlichen und Privatgestellten, dazu eine ganze Reihe internationaler Handels- und Wirtschaftsverträge und noch viele andere schöne Sachen mehr. In ebensolcher Linie bewegen sich auch die Verheißungen der deutschen Regierungspar-

Kein Geld für die Staatsangestellten!

Sozialdemokratische Anträge auf Gewährung einer Teuerungsaushilfe abgelehnt

Prag, 20. Jänner. Der sozialpolitische Ausschuss des Abgeordnetenhauses zog heute die sozialdemokratischen Anträge auf Gewährung einer Teuerungsaushilfe an die Staats- und öffentlichen Angestellten in Verhandlung. Nach dem Referat Malis erklärte der Vertreter des Finanzministeriums, Sektionschef Doktor Braun, folgendes:

Unter den gegebenen Verhältnissen könne sich die Regierung nicht mit den Anträgen befassen, da der Aufwand bei den aktiven Staatsangestellten einschließlich der Lehrer 398 Millionen, bei den Pensionisten 113 Millionen K betragen würde. Die Klausel des Antrages, die Bedeckung aus den Ueberschüssen der Staatswirtschaft zu nehmen, genüge nicht, da diese Ueberschüsse zum größten Teil dem Konsolidie-

kräftigen, auf daß sie in unseren weiteren Kämpfen der alibewährte treue Mitarbeiter, der Führer und Kampfgefährte der proletarischen Masse bleibe. So ausgerüstet können wir vertritt der weiteren Entwicklung der Verhältnisse entgegenstehen und dann getrost den neuen Wahlgang wagen, den wir hiermit nachdrücklich fordern, auf den wir uns alle, da er uns neue Kampfmöglichkeiten erschließt, und uns an die große Masse der Bevölkerung herandrängt, aus vollem Herzen freuen.

Und diesen Kampf wollen wir dazu benützen, in gleicher Reihe mit der tschechischen Arbeiterklasse, in einer Front mit den sozialdemokratischen Parteien aller anderen Nationen dem internationalen Bürgerthum die Stirne zu bieten und damit das Band nicht nur der Schicksalsgemeinschaft, sondern auch — womöglich auch der geistigen und ideellen Verbundenheit enger zu knüpfen. Wie haben wir uns verhalten, daß die Aufgabe, die wir uns hier stellen, sehr schwierig ist, da sich das gesteckte Ziel nicht — wie auf kommunistischer Seite — einfach befehlsgemäß machen und durch einfache Uebergang gewisser natürlicher Entwicklungen und vorhandener ideologischer Differenzierungen durch den bloßen Willen, durch herzhaftes Sehen nicht erzwingen läßt. Aber gerade weil das zurückliegende Jahr uns auch auf diesem Gebiete ein so großes Stück vorwärtsgebracht, eine so starke Annäherung zwischen uns und den Arbeitern der anderen Völker und vor allem der tschechischen Arbeiterschaft herbeigeführt hat, haben wir, gestützt auf marxistische Schulung und Erkenntnis die feste Zuversicht, daß auch die letzten Hindernisse und Schranken, wenn auch nicht schon morgen, fallen und sehr bald zu innigster Kampfesverbundenheit der gesamten Arbeiterschaft des Landes führen werden. Dann werden wir auch der großen Gefahren, die die kommunistische Zerstückelungsarbeit für die gesamte Arbeiterklasse bedeutet, um so eher Herr werden. Lassen Sie mich darüber einiges sagen:

Kommunisten.
Ich beschäufige mich ungern mit den

Obwohl die Kommunisten ihren ganzen Kampf fast ausschließlich auf einen Feldzug gegen die Sozialdemokratie eingestellt haben, obwohl ihre Wahlerverhandlungen nichts als eine einzige große Hetz- und Schimpfpartei gegen die Sozialdemokratie sind, habe ich mich beispielsweise in meinen Verammlungen nur selten mit ihnen befaßt und auf das unerhörte Ueberschreien und auf unsere Partei überhaupt nicht reagiert. Wenn ich es so hielt, so nur deshalb, weil ich dabei immer nur die kommunistischen Arbeiter im Auge

hatte, die ja Klassengenossen des sozialdemokratischen Proletariats sind und weil ich der bürgerlichen Öffentlichkeit nicht ohne Not das abstoßende Bild der proletarischen Selbstzerfleischung bieten wollte. Aber schließlich soll damit den Kommunisten nicht ein Freibrief gegeben werden, uns aus ihrer hysterischen Brapetenz heraus fortzujagen, ungehört und in maßloser Weise zur Zielscheibe ihrer Schandthaten und Annehmlichkeiten zu machen. Darum müssen wir uns, so widerwärtig auch diese Aufgabe sein mag, doch von Zeit zu Zeit mit der kommunistischen Partei auseinandersetzen.

Es wäre natürlich, wenn dies nicht aus dem Rahmen dieses Referates fiel, sehr verlockend, sich in diesem Zusammenhang nicht nur mit der kommunistischen Praxis, sondern auch mit der kommunistischen Theorie auseinanderzusetzen und an der Hand der programmatischen Beschlüsse des letzten Kongresses der Dritten Internationale den Wahnsinn aufzuzeigen, in den die ganze Arbeit, der ganze Kampf der kommunistischen Partei durch die neuen Theorien geraten ist. Schon die Theorie von der „Unvermeidlichkeit der Kriege“, die Theorie von der

„Periode nationaler Kriege und kolonialer Aufstände, die, obwohl sie nicht als sozialistische Bewegung des revolutionären Proletariats gelten können, dennoch objektiv zu einem Bestandteile der proletarischen Revolution werden“

ist, da sie die kommunistische Arbeiterschaft aus dem Kampfe um den Frieden vollständig ausschaltet, geeignet, das internationale Proletariat auf das Sägewerk zu schädigen, die Arbeiterklasse, wenn sie den kommunistischen Parolen folgen würde,

einer wahren Abenteuerpolitik
in die Arme zu treiben. Durch die Ruhigmachung der Kriegsmöglichkeiten zum Bürgerkrieg und auf diesem Wege zur Eroberung der politischen Macht, so lautet, wie man es schwarz auf weiß lesen kann, die neue Devise der kommunistischen Internationale, mit der sie nun der sozialistischen Arbeiterklasse in ihrem Kampfe um den Frieden in den Rücken fällt. Nicht, wie es in dem Aufrufe des Brüsseler internationalen Kongresses heißt, „durch die Erkenntnis der Notwendigkeit, die Demokratie zu verteidigen, wo sie bedroht ist, sie wiederherzustellen, wo sie zerstört ist und sie zum Instrument der Befreiung der Arbeiterklasse zu machen“, sondern durch die Hoffnung auf eine neue Phase imperialistischer Kriege soll das Proletariat zur kommunistischen Weltrevolution geführt, in Wirklichkeit aber für die

„Periode nationaler Kriege und kolonialer Aufstände, die, obwohl sie nicht als sozialistische Bewegung des revolutionären Proletariats gelten können, dennoch objektiv zu einem Bestandteile der proletarischen Revolution werden“

ist, da sie die kommunistische Arbeiterschaft aus dem Kampfe um den Frieden vollständig ausschaltet, geeignet, das internationale Proletariat auf das Sägewerk zu schädigen, die Arbeiterklasse, wenn sie den kommunistischen Parolen folgen würde,

einer wahren Abenteuerpolitik
in die Arme zu treiben. Durch die Ruhigmachung der Kriegsmöglichkeiten zum Bürgerkrieg und auf diesem Wege zur Eroberung der politischen Macht, so lautet, wie man es schwarz auf weiß lesen kann, die neue Devise der kommunistischen Internationale, mit der sie nun der sozialistischen Arbeiterklasse in ihrem Kampfe um den Frieden in den Rücken fällt. Nicht, wie es in dem Aufrufe des Brüsseler internationalen Kongresses heißt, „durch die Erkenntnis der Notwendigkeit, die Demokratie zu verteidigen, wo sie bedroht ist, sie wiederherzustellen, wo sie zerstört ist und sie zum Instrument der Befreiung der Arbeiterklasse zu machen“, sondern durch die Hoffnung auf eine neue Phase imperialistischer Kriege soll das Proletariat zur kommunistischen Weltrevolution geführt, in Wirklichkeit aber für die

„Periode nationaler Kriege und kolonialer Aufstände, die, obwohl sie nicht als sozialistische Bewegung des revolutionären Proletariats gelten können, dennoch objektiv zu einem Bestandteile der proletarischen Revolution werden“

teilen, welche jetzt plötzlich nicht nur mit reichen sozialen Gaben auftreten, sondern auch die kulturellen Forderungen der deutschen Bevölkerung, ja sogar

das Programm der nationalen und kulturellen Selbstverwaltung wieder aus der kulturellen Schublade hervorgeholt

haben, um für den Fall von Wahlen mit diesem Wahlkader aufmarschieren zu können. Doch mit diesen Wahlen werden die mit so schwerer Schuld beladenen Parteien keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken. Jener wird auf den Interessen der arbeitenden Schichten, auf seinen dringlichsten Lebensnotwendigkeiten förmlich herumgetrampelt, durch Zölle, Mieterschuldensstellung, Steuerdruck die Lebenshaltung der Bevölkerung auf ein Ausmaß herabgedrückt, die Sozialversicherung verkleinert, das Recht der Meinungsäußerung in Wort und Schrift durch politische und staatsanwaltschaftliche Eingriffe ausgetilgt, der militärische und bürokratische Apparat mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet, die Selbstverwaltung der Bevölkerung innerhalb der autonomen Körperschaften, der letzte Rest kultureller Selbstverwaltung der Bevölkerung und besonders der Minderheiten beseitigt, kurz und gut, auf politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gebieten auch die letzte Spur demokratischer Verwaltung krumm und klein geschlagen. Und nun befinnt man sich, da die Wahlen vor der Tür stehen, da die Regierungsherrschaften schon beim letzten Wahlgang einen Vorgeschmack dessen abbekamen, was sie bei einem neuen Wahlgang zu gewärtigen haben, eines Befahren und präferiert sich wieder einmal wie anno dazumal, da man noch nicht bei den Fleischhaken der Regierung gefessen, im sozialen, demokratischen und nationalen Gewande und hofft, damit die Dummen, die bekanntlich nicht alle werden, einfangen zu können. Aber einen so guten Leim, als er zum Einfangen solcher Gampel notwendig ist, werden die Herrschaften kaum irgendwo auftreiben können. Darum wird es für die bürgerlichen Parteien und ganz besonders für unsere deutschböhmerischen Parteien kein Entinnen geben. Darum werden sich die deutschen Regierungsparteien täuschen, wenn sie glauben, noch im letzten Augenblick dasjenige retten zu können, was sie sich ausgiebigst verherzt, was sie endgültig verloren haben und kaum noch wiedergewinnen können, das ist das Vertrauen jener Arbeiterschichten, jener arbeitenden Menschen in Stadt und Land, die sich in Verkenntung ihrer Klassenlage und ihrer wahren Interessen von den übrigen Klassengenossen getrennt und die kapitalistischen, agrarischen, herrschenden Parteien aufgefressen haben und nun, nach allem, was sich in der Aera der deutsch-tschechischen Regierung abgespielt hatte,

den bürgerlichen Parteien den Rücken kehren
und nun den Weg in die Reihen der durch Klassenlage, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Interessengemeinschaft mit ihnen eng verbundenen Arbeiterschaft suchen und finden.

Unsere Aufgabe muß es sein, uns für die kommenden Kämpfe vorzubereiten, für die kommende Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit zu rüsten, unsere politischen und gewerkschaftlichen Reihen zu mobilisieren und zu härten, durch fortgesetzte Erziehungsarbeit unsere Arbeiter und Vertrauensmänner mit dem nötigen geistigen Rüstzeug auszustatten, unsere Jugend an uns heranzuziehen mit der Erkenntnis ihrer Klassenlage, mit der Begeisterung für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse zu erfüllen, die arbeitenden Frauen, als härtestes Element, in unsere Kampftruppen einzugliedern, unsere Presse auszubauen und auch materiell zu

kommunistische Internationale gewonnen werden. Darum scheide, wie bereits früher erwähnt wurde, der Kampf um den Frieden, das Ringen um die Verhinderung der Kriege aus dem Aufgabenkreis der kommunistischen Partei aus. Im Gegenteil gilt dieser Kampf nach kommunistischer Auffassung als Sabotage der Weltrevolution, als kontrerevolutionäres Mandat der sozialistischen Arbeiterinternationale.

Ähnlich liegen die Dinge mit den neuen Theorien über den Kampf der kommunistischen Parteien gegen die Sozialdemokratie, die das neue Programm als „strategisches Ziel“ auf der einen Seite, die politische Hegemonie des von der kommunistischen Partei geführten Proletariat als, auf der anderen Seite, „die Diskreditierung, die Entlarvung und Vernichtung des politischen Einflusses der Sozialdemokratie und der Gewerkschaftsbürokratie“ bezeichnen. Auch dieses strategische Ziel findet im neuen Programm seine theoretische Begründung, die aus der „Korruption“ der qualifizierten, der „reformistischen“ Schichten des Proletariats durch bessere Bezahlung, aus der systematischen „Bestechung der Arbeiter“ in den stärksten imperialistischen Ländern herausgeholt wird und die in der weiteren Feststellung gipfelt, daß gerade die durch den Imperialismus „bestochenen“ und „korrupten“ Schichten der Arbeiterklasse die Führerklasse der Sozialdemokratie bilden, wobei gleich verteuert wird, daß die „Bestechungsfonds“ aus den „Extraprofiten“ gebildet werden, die der „Imperialismus durch den wirtschaftlichen Vorrang und aus den Kolonien erzielt und es ihm ermöglicht, die Löhne zu erhöhen, um die Arbeiter an seine Macht- und Wirtschaftspolitik als Interessenten zu fetten“.

Danach wären hohe Löhne eine ernste Gefahr für die revolutionäre Entwicklung,
niedrige Löhne der erstrebenswertere Zustand, die Voraussetzung für die Verwirklichung der kommunistischen Revolutionskonstruktion. Damit kommt die alte Katastrophentheorie wieder zu Ehren. Sie wird zum Angelpunkt der kommunistischen Politik, die sich dadurch auf die einfache Formel bringen läßt, daß es, je schlechter es dem Arbeiter geht, desto besser für die Chancen der Weltrevolution sei. Sie sehen, der kommunistische Wahnsinn hat Methode.

Die Hauptfrage ist, daß man für den wüsten Kampf gegen die Sozialdemokratie die theoretische Fundierung hat und kräftig darauf losgeschlagen kann. Tatsächlich haben auch die kommunistischen Agitatoren und Redakteure gerade in letzter Zeit von dieser Möglichkeit ausgiebig Gebrauch gemacht. Aber während sie keinen Augenblick verstreichen lassen, um die Sozialdemokratie zu „diskreditieren“ und zu „vernichten“ oder ihr, wie es Bucharin in seiner programmatischen Rede vorschlägt, „das Rückgrat zu brechen“, schreien sie auf, wenn man es versucht, ihnen auch nur ein Haar zu krümmen.

Jedes scharfe Wort gegen die Herren Reimann, Stern und Konjonten wird sofort als Angriff auf Sowjetrußland ausgerufen,
dagegen aber nicht verärgert, die Sozialdemokratie an den Pranger zu stellen, weil sie, wie dies Reimann in seiner Auseinandersetzung mit Neurath wörtlich sagte, „ruhig zuschauen, wie die Bourgeoisie die kommunistische Bewegung verfolgt und dazu schweigt.“ Vermutlich soll die Sozialdemokratie nach den Vorstellungen des Herrn Reimann eine Hilfs- und Rettungsexpedition zugunsten der kommunistischen Partei womöglich in dem Augenblick ausrücken, in dem Herr Reimann daran ist, der Sozialdemokratie das Rückgrat zu brechen, womöglich in dem Augenblick, da die Sozialdemokraten von Herrn

Der Schatz der Sierra Madre

Von B. Traven. 68
(Gering der Silbergrube Guadalupe, Berlin 1928.)

Denn die europäischen Präsidenten nehmen sich noch immer die absoluten Könige zum Vorbild, während die Präsidenten hier sich keine Vorbilder nehmen, sondern wenn sie ein Vorbild brauchen, sich selbst als Vorbild wählen und dadurch eben als solche Menschen erscheinen, wie jeder andere des Landes auch. Und wenn hier jemand sagt: „Unser Präsident ist ein großes Kindvieh!“, so läßt ihn der Präsident nicht für einige Monate ins Gefängnis sperren, sondern wenn er davon hört, so jagt er zu sich oder zu seinen Freunden: „Dieser Mann weiß mehr über mich selbst, er scheint ein kluger Mann zu sein.“

Wenn aber hier jemand sich mit seinem Ziel vorstellt und sagt: „Ich bin der Bürgermeister des Ortes und der da ist der Polizeipräsident,“ dann hat es etwas ganz anderes zu bedeuten als in Europa.

Die drei Wägelagerer wußten sofort, was es zu bedeuten hatte, und daß nun, nachdem die Ziel genannt waren, das Sündenschildlein an Ende hatte. Sie ließen sofort auf und verließen ohnzögeln, ohne ihre Esel mitzunehmen. Sie hätten alle Esel jetzt für einen Peso verkauft, sie hätten sie willig verschenkt, wenn sie nur hätten das Dorf verlassen können. Aber sie wurden nun deutlich festgehalten.

Miguel versuchte, seinen Revolver zu ziehen, aber er fand die Tasche leer. Er hatte es in seiner Aufregung gar nicht bemerkt, daß Fortino ihm diese Mähe schon abgenommen hatte. Der Revolver hätte freilich nicht viel genützt, denn er war ja noch immer nicht geladen. Aber die

Leute konnten das nicht wissen, und sie hätten ihn vielleicht gehen lassen, wenn er die Waffe auf sie gerichtet hätte.

„Was wollen Sie von uns?“ schrie Miguel.
„Bis jetzt nichts,“ sagte der Alcalde. „Wir wundern uns nur, warum Sie uns so schnell verlassen wollen, ohne Ihre Esel mitzunehmen.“
„Wir können unsere Esel mitnehmen oder nicht, wir können mit unsern Eseln machen, was wir wollen,“ sagte Miguel wütend.

„Mit Ihren Eseln, ja, aber das sind nicht Ihre Esel. Ich kenne die Geschichte dieser Esel. Senjora Morolina verkaufte diese Esel vor zehn oder elf Monaten an drei Amerikaner, die in die Sierra auf Jagd gehen wollten. Ich kenne die Amerikaner.“

Miguel grünte und sagte: „Das ist dann ganz richtig. Von diesen drei Amerikanern haben wir die Esel gekauft.“

„Zu welchem Preis?“
„Zwölf Pesos das Stück.“
„Und nun wollen Sie sie hier für vier Pesos das Stück verkaufen? Ihr seid schlechte Verkäufer.“ Die Indianer lachten.

„Ihr habt mir doch erzählt,“ sagte der Alcalde, „ihr hättet die Esel schon sehr lange. Wie lange denn?“

Miguel überlegte eine Weile und sagte dann: „Vier Monate.“ Es war ihm eingefallen, daß er gesagt hatte, sie hätten in einer Mine gearbeitet und hätten eine lange Reise gemacht.

Der Alcalde sagte trocken: „Vier Monate? Das ist eine seltsame Geschichte. Die Amerikaner sind vor wenigen Tagen da drüben vom Gebirge gekommen. In den Dörfern hat man sie gesehen. Da hatten sie noch alle die Esel, die ihr von ihnen vor vier Monaten gekauft habt.“

Miguel versuchte es wieder einmal mit seinem vertraulichen Lächeln: „Die Wahrheit zu sagen, Senjora, wir haben die Esel vor zwei Tagen gekauft, von den Amerikanern.“

„Das stimmt schon eher. Also von den drei Amerikanern habt ihr sie gekauft?“

„Ja.“
„Das können aber nicht drei Amerikaner gewesen sein, denn ich weiß, daß einer von den dreien auf der andern Seite der Sierra in einem Dorfe ist, er ist ein Doktor.“

„Es war nur ein Amerikaner, von dem wir gekauft haben.“ Miguel trat sich im Gesicht und im Haar.

„Wo habt ihr denn die Esel gekauft?“ fragte der Alcalde unerbittlich weiter.

„In Durango.“
„Das ist kaum möglich,“ sagte der Alcalde. „Der Amerikaner konnte noch nicht in Durango sein, und wenn er es war, kommt ihr noch nicht hier her.“

„Wir sind die Nachzügler durchgemarschiert.“
„Das kann sein. Aber warum sollte denn der Amerikaner gerade euch die Esel verkaufen, wenn er schon in Durango war, wo er genug Käufer fand, andere Käufer.“

Nun mischte sich Ignacio ein: „Wie können wir denn wissen, warum er gerade uns die Esel verkaufen wollte und nicht andern? Das war eine Laune von ihm.“

„Da müht ihr doch eine Lüge zu haben,“ sagte der Alcalde, „eine Lüge mit dem Preis und dem Brand, sonst kann ja die Senjora Morolina jederzeit die Esel reklamieren, weil ihr Brand eingetragener ist.“

„Eine Lüge hat er uns nicht gegeben,“ erwiderte Miguel. „Er wollte die Stempelmarken nicht bezahlen.“

„Die paar Centavos hättet ihr doch dann selbst bezahlt, um einen Beweis für den Kauf zu haben,“ sagte der Alcalde.

„Versucht noch mal,“ schrie nun Miguel und drohte mit beiden Fäusten, „was wollen Sie denn eigentlich von uns? Wir ziehen friedlich unsere Straße, und sie umzingeln uns hier. Wir werden

uns beim Gouverneur über Sie beschweren, daß Sie abgelehnt werden, verstehen Sie das?“

„Das ist doch nun die Grenze.“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommt vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem rechtmäßigen Besitzer fortgeführt und den Besitzer erschlagen, und wir werden erschossen.“

Miguel wandte sich zu seinen Freunden und warf ihnen einen Blick zu. Dann sagte er: „Wir wollen die Esel jetzt überhaupt nicht mehr verkaufen. Nicht einmal für zehn Pesos alle zusammen. Wir wollen jetzt weiter.“

„Aber die Werkzeuge und die Felle könntet ihr uns doch verkaufen?“ fragte der Alcalde.

Miguel dachte eine Weile nach, und als ihm einfiel, daß die Felle und die Werkzeuge ja keinen Brand hatten, sagte er: „Gut, wenn ihr die Felle und die Werkzeuge haben wollt — Was meint ihr?“ wandte er sich seinen Freunden zu.

„Wir sind einverstanden,“ sagten die. „Die Sachen können weg.“

„Das sind doch eure Sachen?“ fragte der Alcalde.

„Natürlich,“ antwortete Miguel.

„Warum hat denn der Amerikaner die Felle nicht in Durango verkauft? Warum schleppt ihr denn die Felle wieder hier her?“ Ihr trug doch auch kein Wasser auf Eselrücken in den Fluß?“

„Die Preise waren nicht gut in Durango, und wir wollen eine bessere Zeit abwarten.“ Miguel begann ein wenig auf und ab zu gehen, schweifte ihm die Männer Platz ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Reimann zu Saboteuren, Streikbrechern, Verbänden der Bourgeoisie, Agenten des Finanz- und Börsenkapitals gestempelt, als demokratische Politik ausgerufen werden.

Die Sozialdemokratie, die selbst in hartem Kampf mit der kapitalistischen Bourgeoisie, mit der Regierung, dem Bürgerblock steht, und der obendrein noch die Kommunisten in den Rücken fallen, die Sozialdemokratie, die keine Gelegenheit verläßt, gegen jeden Terror anzukämpfen, auch wenn er sich gegen andere Parteien, auch wenn er sich gegen die Kommunisten auswirkt, sie soll sich nach den Wünschen der Kommunisten zur Funktion eines Watschenmannes hergeben, an dem sich die kommunistischen Revolutionsgeneralführer zur entscheidenden Schlacht um die Weltrevolution einengieren. Und tut dies die Sozialdemokratie nicht, dann werden all- dösen Geister gegen sie losgelassen.

Die Courage, die die Kommunisten im Kampf gegen die Sozialdemokraten betätigen, reduziert sich in dem Maß, in dem sie mit der kapitalistischen Bourgeoisie und den Exponenten des Staates in Berührung treten.

Noch in frischer Erinnerung ist die Geschichte vom Roten Tag, bei dem sie sich vor dem Aufmarsch der tschechischen Agrarpartei und vor der Polizei verkrachten hatten, nachdem sie vorher ganz untertänig bei der Prager Polizeidirektion um die Bewilligung der „revolutionären Kundgebung“ angeht, von der Parlamentarierbühne herab die kapitalistischen Parteien und Minister des friedlichen Charakters und der Harmlosigkeit der Manifestation versichert hatten, um dann als ihnen diese Unterwürfigkeit nichts nützte, einfach davonzulassen, um dann die Behörden des Terrors — und was das Lustigste ist — die Massen der Passivität und die sozialdemokratische Arbeiterkraft der Sabotage des Roten Tages anzuklagen. Man wird vielleicht lehrere Feststellung für einen läblichen Scherz halten, aber es ist traurige Wahrheit. Es hat nämlich der Generalsekretär Jizek, als er sich wegen des Zusammenbruchs des Roten Tages zu verantworten hatte, vor dem Moskauer Richterstuhl wörtlich erklärt:

„Der Hauptfehler bei der Vorbereitung des Roten Tages sei gewesen, daß die Aktion nicht oder nicht genügend auf der Grundlage der Einheitsfronttaktik, sondern nur sozusagen innerhalb der Partei vorbereitet wurde.“

So kam es nach der Argumentation Jizeks, daß die reformistischen Arbeiter, gegen welche sich die Kundgebung eigentlich richtete, ausgeblieben sind, was den Zusammenbruch des Roten Tages zur Folge haben mußte, weshalb für den Zusammenbruch natürlich dieselben Reformisten verantwortlich gemacht werden, gegen die die kommunistische Partei ihre Massen auferufen hatte. Die sozialdemokratischen Arbeiter hätten also an Stelle der kommunistischen Führer und kommunistischen Massen aufmarschieren sollen, dann wären auch die tapferen Führer aus ihren Schlupfwinkeln gekrochen, um ihre Manifestation gegen die Sozialdemokratie zur vollen Entfaltung zu bringen. Ist es daher ein Wunder, daß die tschechoslowakischen kommunistischen Führer ohne aufzumachen, sich von der höchsten Instanz, der kommunistischen Internationalen, den Vorwurf der Feigheit, der Passivität im Kampf gegen den Faschismus, des Verlassens der Massen gefallen lassen mußten. Ist es noch den hundertfältigen Beschimpfungen der kommunistischen Taktik ein Wunder, wenn die tschechoslowakische kommunistische Führung den Vorwurf der Irreführung der Massen einstecken muß, angesichts des ungeheuren Parolenwirrwahrs, angesichts ihrer Politik des doppelten Bodens, angesichts ihrer Politik des Durcheinanders in der Einstellung zu allen großen proletarischen Problemen, angesichts der Naivität und Kopfschüttelheit, mit der sie die Massen täglich und stündlich in andere Situationen, in andere Kämpfe, andere Aktionen hineinragen.

Heute heißt es hinaus aus den Werkstätten und morgen wieder hinein und dann wieder hinaus und am liebsten hinein und hinaus. Heute für Abbeträge, morgen für Betriebsräte, heute für die Einheitsfront, morgen gegen sie, heute gegen Kellogg, morgen für Kellogg, heute für Kuomintang, morgen gegen Kuomintang, heute für Tschang-Kaischek, morgen gegen Tschang-Kaischek, heute für die Polarisierung von oben, morgen wieder von unten und dann endlich von unten nach oben und von oben nach unten.

Jizek will das Vertrauen der reformistischen Arbeiter gewinnen, indem er die Volkshemisierung von oben nach unten durchführt, Budarin fordert aber die Verlegung der Einheitsfronttaktik von unten nach oben. Darin liegt auch, scheint es nach dieser Formel, der Unterschied zwischen den Kommunisten und Sozialdemokraten, daß die Sozialdemokraten von unten nach oben und die Kommunisten von oben nach unten bolschewisiert werden sollen. Heute müssen sich die kommunistischen Arbeiter für den „Reformisten“ Aman Allah begeistern und, was natürlich eine wichtige Aufgabe der revolutionärsten aller Parteien ist, den Thron eines asiatischen Morarchen retten und morgen werden die kommunistischen Arbeiter nicht mehr für Aman Allah, sondern für Sabbulah schwärmen müssen. So beschaffen ist der Kampf der kommunistischen Partei, der in der neuesten Werkskaffstrategie seine Ergänzung findet, die von dem neuen Programm in Streiks, Kombinationen von Streiks und Demonstrationen, Kombinationen von bewaffneten Demonstrationen und Streiks“ endlich „Generalstreiks in Verbindung mit anderen äußersten

Mitteln“ zu münden hat und den „Regeln der Kriegskunst mit Kriegsplänen, Offensivcharakter der Kampfhandlungen etc. folgen muß und Opfer und Selbenu“ voraussetzt, der vorläufig, wie gesagt, nur für die Erhaltung und Zerklüftung der Arbeiterbewegung, für den Kampf gegen die sozialdemokratischen Parteien und a propos, für die Hinauswürfe ihrer bedeutendsten Führer, der Gründer der Partei, wie Trotsky, Rabek, verfügbar zu sein scheint.

Alle diese Kämpfe ab'o'b'reren die Kraft der kommunistischen Partei in so'hem Maße, daß für den revolutionären Kampf gegen die Bourgeoisie, für den Kampf der „Klasse gegen die Klasse“ n'ch's mehr übrig bleibt.

So steht es um die kommunistische Partei in allen Ländern.

Wo sie hintritt, wächst kein Gras. In einem Aufruf hat jüngst Trotsky die ganze Tragödie der kommunistischen Partei an folgenden Tagen aufgezeigt: im Jahre 1923 der bulgarische und reichsdeutsche Zusammenbruch im Jahre 1925 der estländische, im Jahre 1926 der englische, im Jahre 1927 der österreichische und chinesische, und wir sehen heute im Jahre 1929 der afghanische. „Diese Mißerfolge“, schreibt Trotsky, „haben die Befestigung der bürgerlichen Welt in der ganzen Welt, und in Rußland eine Stärkung ihrer Kräfte zur Folge gehabt.“

Mißglückter Militärputsch in Spanien.

Ein Artillerieregiment macht sich selbständig. - Primo de Rivera be'chtichtigt.

Madrid, 29. Jänner. Unmittelbar nach Beginn der heutigen Sitzung der spanischen Nationalversammlung gab General Primo de Rivera folgende Erklärung ab:

Die Regierung erfüllt loyal ihre Pflicht gegenüber dem Lande und der Nationalversammlung, wenn sie mitteilt, daß in der vergangenen Nacht in ganz Spanien ein Aufstand ausbrechen sollte. Die erwähnte Bewegung scheiterte auch diesmal überall mit Ausnahme der Hauptstadt der Provinz Ciudad Real (etwa 100 Kilometer südlich von Toledo), wo sich das erste leichte Artillerieregiment heute

Wie in allen anderen Ländern, so steht es auch in der Tschechoslowakei um die kommunistische Partei, die jetzt eine schwere Krise durchzumachen hat, die der Partei die Gesundung bringen soll. In Wirklichkeit bedeutet sie aber den Anfang des unentzerrbaren Abbrödelungsprozesses. Damit steht aber die Aera der Gesundung der internationalen Arbeiterbewegung, aber auch der am schwersten in Mitleidenschaft gezogenen tschechoslowakischen Arbeiterbewegung ein. Schon jetzt befindet sie sich nach einem Duzenium schwerster Krisen, wenn auch in einem langsamen, so doch stetig fortschreitenden Aufstieg, der die Arbeiterklasse dieses zu drei Vierteln proletarischen Landes nicht nur sehr bald wieder zur alten Machtstellung heraufzuführen, sondern ihr auch die ihrer zahlenmäßigen Stärke und ihrer Bedeutung im Produktionsprozeß entsprechende Position verschaffen wird.

Dieser Aufgabe wollen wir alle unsere besten Kräfte weihen, unsere Hingabe und Begeisterung, unseren letzten Nerv und die Blut unseres Herzens.

So gehen wir voller guten Hoffnungen den kommenden Kämpfen entgegen. Sie führen, wenn auch auf harter Bahn, mit zwingender Notwendigkeit zum Siege der arbeitenden Menschheit, zum Siege des Sozialismus! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Inland.

Nicht mehr auszuhalten!

Der kommunistische Bezirkssekretär von Gabsong kündigt seiner Partei.

Wenn man sich die häßlichen Formen betrachtet, welche die Fraktionskämpfe in der kommunistischen Partei schon längst angenommen haben, so fragt man sich oft, wie es ein anständiger und ausrechter Mensch dort überhaupt noch aushalten kann. Nun scheinen sich aber die Verhältnisse so zu entwickeln, daß für alle Kommunisten, die sich nicht zu willfährigen Kreaturen des stalinistischen Sturzes hergeben wollen, nur vor der Wahl stehen, entweder in weitem Bogen hinauszufliegen, oder rechtzeitig selber Lebewohl zu sagen. Den letzteren Weg hat der kommunistische Bezirkssekretär von Gabsong, Hermann Seidel, gewählt, der vor kurzer Zeit der Kreisleitung seinen Posten in aller Form aufgekündigt hat. Ein im Reichenberger „Vorwärts“ abgedruckter Brief Seidels gewährt interessante Einblicke in das persönliche Verhältnis der kommunistischen Funktionäre zueinander, welches den bekannten Vergleich mit dem Zusammenleben von Hund und Katze bei weitem übertrifft. Seidel begründet seine Kündigung in erster Linie damit, daß er von Kreissekretär Anschütz beschuldigt wurde, daß seine Kritik am Reichenberger Bezirk „partei feindlich und opportunistisch“ sei. Außerdem wurde er von Anschütz der „bewußten Irreführung der Parteimitgliedschaft“ geziehen. Diese Kritik wurde gegen Seidel gerichtet, weil er sich in der Parteidiskussion der Richtung Neurath zugewandt hatte. Dazu schreibt er nun in seinem Kündigungsbrief:

„Wenn ich mich in der Parteidiskussion auf die Seite des Genossen Neurath gestellt habe, ist nur wegen der Methoden, die man zur Erledigung dieses Genossen angewandt hat sowie wegen der Methoden überhaupt, die man zur Erledigung von Genossen, die einmal anderer Auffassung in der einen oder anderen Frage sind, anwendet. Dies sind meine Gründe, warum ich meinen Entschluß auf Kündigung gefaßt habe. Ich will nicht Opportunist sein, ich will nicht, daß ich als Referent einmal in einer sozialdemokratischen Versammlung mit den Argumenten meiner eigenen Genossen geschlagen werde, ich will nicht der schlechte Kerl sein, der der Partei schadet, und die Parteimitglieder wissenschaftlich irreführt.“

Der „Vorwärts“ wertet diese Zuschrift als ein Symptom der offenen „partei feindlichen Entwicklung der Neurathgruppe“ und meint, sie müsse politisch beurteilt werden. Er bemerkt ferner dazu: „Heute, am Ende des fraktionellen Kampfes, den die Neurathgruppe gegen die Partei eingeleitet hat, kann nur noch die Frage bestehen: entweder vollständiger Bruch mit den Auffassungen des trotzkistischen Opportunismus oder der Bruch mit

bei Morgengrauen der kleinen Gendarmeriesache bemächtigt, auf den Straßen und Wegen Geschüße aufstellte und alle durchfahrenden Züge aufhält.

Die Regierung — erklärte General Primo de Rivera — besitzt keine weiteren Nachrichten aus Ciudad Real, könne aber mitteilen, daß im ganzen übrigen Spanien volle Ruhe herrsche. Es seien alle Maßnahmen getroffen, um die Verschwörerbewegung binnen dreier Tage zu vereiteln. Es sei nicht am Platze, strenge Maßnahmen gegen die Schuldigen anzukündigen, doch werden die notwendigen Mittel zur exemplarischen Unterdrückung dieser Bewegung angewendet werden.

der kommunistischen Partei. Der Brief enthält Anschuldigungen, die im Rahmen einer kommunistischen Partei nicht mehr geduldet werden können.“

Wahrscheinlich ist der „Vorwärts“ über das Vorgehen Seidels so entrüstet, weil dies der erste Fall ist, daß ein kommunistischer Parteisekretär selber gekündigt hat. Bisher sind die kommunistischen Parteifunktionäre, welche die Moskauer Richtlinien nicht wie Rosenkranzkapitel auswendig lernten, ohne Kündigung aus der Partei hinausgeschloffen. Nach dem Sdjalaf seines Gefolgsmannes Seidels ist der einst allmächtige Parteidiktator Neurath ebenfalls vor die Wahl gestellt, entweder sich freiwillig zur Fliegerabteilung zu melden oder zwangsweise die Lustreise aus dem stalinistischen Paradies anzutreten.

Deutschbürgerlicher Vot' verrat.

Bei der Konstituierung der Bezirksvertretung Neuhäus stimmen die Bürgerlichen beider Nationen gegen unseren Sprachenantrag.

Bei der am 23. Jänner erfolgten Konstituierung der Bezirksvertretung Neuhäus in Südböhmen, trat eine seltene Einheitsfront des Bürgertums von den tschechischen Nationaldemokraten angefangen bis zum Deutschen Volksverband in Erscheinung. Da sich in dem Verbands eine starke deutsche Minderheit befindet, brachte unser Vertreter, Genosse Pahal, einen Antrag auf Regelung des Sprachgebrauches ein, wonach auch die deutsche Sprache neben der tschechoslowakischen als Geschäftssprache erklärt werden sollte. Der Vorsitzende wollte aus formalen Gründen diesen Antrag nicht zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung kommen lassen, und als es über die Frage der Zulassung zur Abstimmung kam, stimmten nur die tschechischen Sozialdemokraten neben unserem Vertreter dafür. Dagegen stimmten die Tschechisch-Bürgerlichen, die Vertreter der deutschen Agrarier, der deutschen Christlichsozialen und sogar der Mandatar des Deutschen Volksverbandes. Mit den Stimmen der Sozialdemokraten und der Deutschbürgerlichen hätte sich eine Mehrheit dafür ergeben.

Die Politik der aktivistischen Minister scheint also in den Bezirksvertretungen bis in die Kreise der Deutschnationalen hinein Schule zu machen.

Die deutschen „Schulsausschüsse.“

Mehrere Blätter veröffentlichten die Nachricht, daß der Vorstand des „Deutschen Verbandes“ die Aufrechterhaltung des Schuleresetzes des „Deutschen Verbandes“ beschlossen und seine Stellungnahme zu der bevorstehenden Umgestaltung des „parlamentarischen Schulsausschusses“ des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper“ festgelegt hat.

Diese Nachricht veranlaßt den Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper zum wiederholten Male, folgende Erklärung zu geben: Es bestehen derzeit drei verschiedene Zentralstellen, welche sich mit dem deutschen Schulwesen beschäftigen:

Devisenkurse.

Prager Kurse am 29. Jänner.

Währung	1928 37/2	1927 37/2
100 holländische Gulden	801.77	804.21
100 Reichsmark	469.05	470.25
100 Schweizer Franken	649.06	651.06
1 Pfund Sterling	164.02	164.22
100 Lire	176.55	177.25
1 Zollar	33.75	33.83
100 französische Franken	131.94	132.34
100 Tinar	5.19	5.14
100 Pengos	588.15	590.15
100 polnische Zloty	377.90	379.90
100 Rubel	174.12	175.02

1. Der Sonderausschuß des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper für das gesamte Schulwesen (kurz „Schulsausschuß“ genannt); Vorsitzender Abgeordneter Dr. Czech, Geschäftsführer Dr. Bed, Teplih-Schönau;
2. der „parlamentarische Schulsausschuß“, welchem die sechs deutschen parlamentarischen Parteien angehören; sein Vorsitzender ist Abgeordneter Hodina;
3. das Schuleresetz des „Deutschen Verbandes“, welches von den drei deutschen Regierungsparteien erhalten wird; Referent Abgeordneter Hodina.

Außerdem hat der Sonderausschuß des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper eine mährische Unterstelle in Brünn (Vorsitzender Abgeordneter Dr. Czech, Geschäftsführer Bürgermeisterstellvertreter Rasthinka) und der „parlamentarische Schulsausschuß“ eine Unterstelle in Troppau, genannt „Schlesische Schulsausschuß“ (Vorsitzender Abgeordneter Dr. Lufka, Geschäftsführer Hochlehner Kleiber).

Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper legt Wert darauf, festzustellen, daß sein Sonderausschuß mit den parlamentarischen Vereinigungen ähnlichen Namens keinen organischen Zusammenhang hat. Im Sonderausschuß werden lediglich jene Angelegenheiten juristisch-administrativer Natur auf dem Gebiete des Schulwesens bearbeitet, mit welchen sich die Mitglieder des Verbandes an diesen wenden.

Außerdem der „mährische Schulsausschuß“ ist bestrebt, die den Deutschen aus der lex Perey zukommenden Rechte zu wahren. Die Erörterung politischer Angelegenheiten ist selbstverständlich nicht Sache des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper und seiner Sonderausschüsse, sie bleiben den politischen Parteien und ihren Vereinigungen vorbehalten. Leider werden der Sonderausschuß des Verbandes und der parlamentarische Schulsausschuß immer wieder verwechselt und insbesondere gibt es keinen „parlamentarischen Schulsausschuß“ des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper, von welchem die erwähnte Nachricht spricht.

Die Lehrer rühren sich. Der Lehrerverein der Gerichtsbezirke Staab und Dobruha hat in seiner letzten Hauptversammlung folgende Entschliebung einstimmig angenommen: „Die Gehälter der Beamten und Lehrer entsprechen schon lange nicht mehr den Teuerungsverhältnissen, so daß eine der Preissteigerung gerechtfertigte Gehaltsregelung unbedingt notwendig ist. Durch den Abbau des Riecherschusses und die herrschende Teuerung ist die wirtschaftliche Lage der Festangestellten unhaltbar geworden. Hilfe, rasche Hilfe ist notwendig. Deshalb fordern wir ein neues Gehaltsgesetz, nach welchem Grundgehalt und Ortszulage den Teuerungsvhältnissen entsprechen, soziale Zulagen die Lebensführung erleichtern und die Ortszulage in die Pension eingerechnet wird. Die vierte Ortszulagenklasse ist aufzuheben, die Funktionszulage zu erhöhen. Den Lehrern ist die ganzjährige Ruhepreismäßigung zugestehen. Bis zur Schaffung des neuen Gehaltsgesetzes fordern wir eine entsprechende Novellierung des Gehaltsgesetzes 101/1926. Der Unterschied in den Pensionsgruppen hat zu verschwinden. Jede Gehaltsregelung hat sich automatisch auf die Ruheständler zu beziehen.“ Von den bürgerlichen Parteien hat die Lehrerschaft in diesem Kampfe um Riecherschuß und besseres Einkommen allerdings wenig zu erwarten!

Das Gesetz über die Anstellungen in höheren Diensten. Da die Verhandlungen über dieses Gesetz, wie die „Lidová Rovina“ melden, im Wirtschaftsbeirat ergebnislos verlaufen sind, hat das Handelsministerium auf Grund des Gutachtens der Handelskammern ein Gutachten ausgearbeitet, das jedoch auf den Widerstand des Ministeriums für soziale Fürsorge gestoßen ist. Es handelt sich da um ungefähr 30 strittige Punkte. In 20 Fällen konnte durch das Eingreifen des Justizministeriums eine Einigung erzielt werden, zehn Punkte sind jedoch noch strittig. So handelt es sich um die Neujahrsremuneration, welche das Ministerium für soziale Fürsorge als dreizehnten Monatsgehalt ansieht, während das Handelsministerium darin eine freiwillige Leistung erblickt. Andere strittige Punkte sind die Kündigungskasse, Dauer des Urlaubes usw. Die Angelegenheit dürfte vor den Ministerrat kommen.

Telegramme.

Alle Europäer verlassen Kabul.

London, 29. Jänner. Während bisher nur von der Abfertigung der Gesandtschaften, Kabul zu verlassen, die Rede war, meldet Reuters nunmehr aus New Delhi, daß sämtliche Gesandtschaften die Stadt räumen werden. Vor der Abreise des englischen Gesandten Sir Francis Humphreys werden alle englischen Staatsangehörigen veranlaßt werden, sich nach Indien zu begeben. Es ist beabsichtigt, auch die übrigen Europäer aus Kabul abzutransportieren.

Wenn das Weiter es erlaubt, werden bereits heute die ersten Flugzeuge nach Kabul abgehen, um die noch dort befindlichen Europäer abzuführen. Im Durchschnitt werden 30 Personen täglich fortgeschafft werden können.

Ein neuer Thronanwärter?

London, 28. Jänner. (Reuters.) „Daily Telegraph“ erhielt aus Peshawar die telegraphische Meldung, daß der ehemalige Gouverneur von Kabul und nunmehrige Hauptanhänger des gewesenen Königs Amanullah namens Allah Medschan zum Emir von Afghanistan ausgerufen wurde. Allah Medschan ist demnach der dritte Thronpretendent. Er wird unverzüglich mit einer Militärmacht aus der Stadt Bagdala nach Kabul marschieren.

Der Funkdienst in russischen Händen.

Peshawar, 29. Jänner. (Reuters.) Der gesamte radiotelegraphische und radiotelephonische Dienst von Kabul aus steht, soweit er nicht unterbrochen ist, unter der ausschließlichen Kontrolle russischer Operateure, die nur für die russischen Stationen senden.

Das Zentrum verlangt einen zweiten Minister.

Berlin, 29. Jänner. (Eigenbericht.) Der Reichskanzler will in den nächsten Tagen Besprechungen mit den Führern der bürgerlichen Parteien über die Etat- und Steuerentwürfe fortsetzen. Das Zentrum hat inzwischen das Thema der Besprechungen durch Forderung einer stärkeren Vertretung im Kabinett erweitert, so daß jetzt nicht nur die Finanzpolitik, sondern auch die Umbildung des Reichskabinetts zur Diskussion steht. Für das Zentrum führt die Verhandlung der neu gewählten Fraktionsvorsitzende Stegerwald.

Reichstagspräsident Loebe hatte der kommunistischen Fraktion die ihr sonst zustehenden Tribünenanteile wegen der Vorfälle am Schluß der Sitzung vom vorigen Donnerstag, wo ein kommunistischer Sprecher von der Tribüne herab Schimpf machte, entzogen. Der Reichstagspräsident hat heute beschlossen, daß es bei dieser Maßnahme des Reichstagspräsidenten bleiben soll, solange die kommunistische Fraktion nicht erklärt, daß sie solche Zwischenfälle weder selber herbeiführen noch unterstützen wolle.

Fälschung von Sowjetrubeln.

Werkwürdige Liebhabereien eines abgetakelten Generals.

Berlin, 29. Jänner. (Eigenbericht.) Im Jahre 1927 war durch die Berliner Kriminalpolizei im letzten Augenblick der Vertrieß größerer Mengen gefälschter russischer Banknoten vereitelt worden, die sowjetische Kreise, bürgerliche Führer aus Geirgen sowie Minderheiten und Frankfurter Anhänger der bolschewistischen Bewegung zur Schwächung der russischen Bewegung in Umlauf setzen wollten. Ein Teil der Täter wurde ermittelt, auf Grund der Anklage jedoch auf freien Fuß gesetzt. Auf die Beschaffung der Saitenmaterialien wurde das Verfahren wieder aufgenommen, weil es sich um ein politisches Delikt handelte. Die Ermittlungen haben nun ergeben, daß hinter den Geldfälschern der verstorbene General Max Hoffmann gestanden hat, der im Sommer 1926 mit zwei Mitgliedern des georgischen Komitees nach London gefahren ist, um dort den Präsidenten der holländisch-englischen Petroleumgesellschaft für die finanzielle Unterstützung der Politik ihres Komitees zu gewinnen. Der aus dem Frieden von Brest-Litowsk bekannte General Hoffmann war der eigentliche Veranlasser für die beabsichtigten Fälschungen.

Sachverständigenausschuß — 11. Feber.

Paris, 29. Jänner. Es steht nunmehr fest, daß die amerikanischen Delegierten am Abend des 8. Feber in Paris eintreffen werden. Am folgenden Samstag wird der Gouverneur der Pant von Frankreich die Mitglieder des Reparationsausschusses in der Pant von Frankreich zu einem Tee vereinigen, bei dem die erste Fühlungnahme erfolgen soll. Am Montag den 11. Feber wird der Sachverständigenausschuß zusammenzutreten. Er wird nicht in den Räumen der Reparationskommission tagen, sondern im Hotel Astoria, wo ein ganzes Stockwerk für die Konferenz hergerichtet wird.

Tagesneuigkeiten.

Reaktion aus Siam.

Der Generaltruppeninspektor Bodhassit hat in den „Marodni List“ seine Meinung über die Militärlage geäußert. Man kann da wirklich nur sagen: Das richtige am richtigen Platz! Er ist selbstverständlich aus allerhand Gründen gegen die Militärlage. Man braucht sich mit diesen Gründen, die von den Kommissaren seit altersher vorgebracht werden, nicht näher zu befassen. Aber Excellenz Bodhassit führt noch andere Gründe ins Treffen. Er meint, daß die bei der Einführung der Militärlage unbedingt notwendigen Übungspläne und Schießstätten aus nationalökonomischen Gründen in dem hochkultivierten Gebiet der Ischhoslowalei unmöglich aufzutreiben seien.

Das ist etwas schwer zu verstehen. Warum die Schießplätze der Militärlage der Volkswirtschaft schaden, die Schießplätze der stehenden Wehrmacht aber unschädlich sein sollen, ist ebensowenig ersichtlich wie das andere Motiv, daß die Übungsplätze sowohl größer und daher aus nationalökonomischen Gründen nicht aufzutreiben seien. Man wird es auch nie verstehen, wenn man es ernst nimmt. In Wahrheit sind die nationalökonomischen Gründe gegen die Militärlage Ledebücker der Generalstabler. Da hat der Bodhassit dem Urdzal eben etwas voraus. Während Urdzal, der doch Feldwebel oder so etwas ähnliches in der Legion war, immer nur von seinen 8000 längerlebenden Unteroffizieren redet, hat Bodhassit noch alte Schule.

Einige Jahre vor dem Kriege unternahm Conrad von Höndorf eine Studienreise zu den Schweizer Mäandern. Er kam zu dem Ergebnis, daß die Militärlage eine vorzügliche Einrichtung sei, daß man sie sofort in Österreich einführen sollte, wenn — ja wenn sie nicht so teuer wäre! Und obwohl ihm doch sonst nichts so teuer war, verzichtete er blutenden Herzens auf die Militärlage, weil sie nicht billig genug war. Und jetzt entdeckt Bodhassit von neuem die nationalökonomischen Gründe für das stehende Heer! Er rechnet mit gutem Grunde damit, daß die damaligen sibirischen Antimilitaristen ihre Gegenargumente längst vergessen haben.

Aber wie war's, wenn man dieses nationalökonomische Motiv auch auf andere Gebiete des öffentlichen Lebens anwenden wollte? Etwas die Selbstverwaltung kommt aus nationalökonomischen Gründen nicht in Frage, die Schulreform ist zu teuer, die Trennung von Kirche und Staat ist praktisch undurchführbar, weil sie zu teuer ist?

Man könnte auch die Verfassung ändern: Wir sind eine demokratische Republik. Alle Macht geht vom Volke aus ... Aus nationalökonomischen Gründen aber ...

Man muß nur Phantasie haben. Der Bezirkshauptmann hatte sie, der den Wahlkampf zum Landtag der strafbaren Handlungen führte und somit die ganze Demokratie nur noch zu einem strafbaren Tatbestand werden ließ; der Bodhassit hat sie auch. Er wird entdecken, daß wir ruhig abrüsten könnten, daß es aber zu teuer kommt und man aus lauter Schamung der Staatsbürger nicht abrüsten kann!

Selbstmord zweier Berliner Bankiers.

Berlin, 29. Jänner. Der 56jährige Teilhaber Harry Böttcher des bekannten Bankhauses Kay und Wohlaue hat sich im Laufe der Nacht in seiner Wohnung erschossen. In seinem Nachlaß fand man einen Brief, in dem er seinen Sojus Max Dulas beschuldigte, er habe ihn zu verfehlten Spekulationen verleitet und dadurch seine großen Verluste veranlaßt.

Als heute morgens der Selbstmord Böttchers im Bankhaus bekannt wurde, wollte der Sojus des Bankhauses, der 78jährige Hermann Kay den erst im 38. Lebensjahre stehenden Sojus Dulas veranlassen, mit ihm am Nachmittag, nach Klärung der Beschuldigungen einen Rechtsanwalt aufzusuchen. Kay hatte aber Kay nach dieser Unterredung das Zimmer des Dulas verlassen, als dieser sich eine Kugel in den Mund schoß. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Der überlebende Mitinhaber Hermann Kay erklärt, daß weder die Vermögenslage seines Sojus noch die des Bankhauses irgendwelche Veranlassung zu dem Verzeihungsdelikt hätten sein können. Auch von der Liquidationsfrage wird erklärt, daß die vorgeschriebene Deckung für die verfehlten Engagements reichlich vorhanden sei.

Drei Bohrtürme in Brand.

Bukarest, 29. Jänner. Wie die Zeitungen aus Moskau melden, entstand dort infolge Kurzschlusses auf einer Gasröhre ein Brand, der sich rasch ausbreitete und bis jetzt drei Bohrtürme und zahlreiche Petroleumreservoirs zerstört hat. Das Feuer ist noch nicht gelöscht und es besteht Gefahr, daß die in der Nähe liegenden Wohnstätten ihm ebenfalls zum Opfer fallen. Der Schaden wird vorläufig auf 50 Millionen Lei geschätzt.

40 Leute stürzen in einen Keller.

Rom, 29. Jänner. Nach der Einweihung eines Kriegerdenkmals in Turin begaben sich gestern mittags die Vertreter der Behörden in ein Restaurant, wo ein Essen stattfand. Plötzlich stürzte ein Balkon, der als Garderobe diente, ein und mit ihm stürzten etwa 40 Postbeamte, die der Feier beigewohnt hatten, in den darunter liegenden Keller. Sie wurden zum Teil schwer verletzt geborgen.

Eine neue Insel.

New York, 29. Jänner. Kapitän Byrd hat bei seinem Flug in der Nähe des König-Edward-VII-Land eine neue Insel entdeckt. (König-Edward-VII-Land befindet sich im Ross-Meer, östlich vom Victoria-Land.)

Alles schon dagewesen ... Amanullahs gescheiterter Versuch, die Bevölkerung von Afghanistan zu europäisieren, erinnert an eine blutige Episode aus dem Jahre 1806, die sich in Indien abspielte. Im südöstlichen Küstengebiet, wo sich von Madras an der Koromandelküste Städte wie Arkot und Bellare sich an der nach Westen führenden Straße hinzogen. Die in den verfehlten Städten verteilte Madras-Armee zeigte plötzlich einen militärisch-flechten Geist, da bei dem Sepoys sich die Vorstellung festsetzte, daß die Religion der Indier mit Gewalt durch das Christentum ersetzt werden sollte. Und die Ursache dieses Glaubens war eine vom Oberbefehlshaber angeordnete Veränderung der Kopfbedeckung der Sepoys. Aber nicht etwa die Einführung des verhassten europäischen Fätsches, sondern eine einfache Änderung der bisherigen Form noch dem Turban hin — und diese Geringfügigkeit genügt, um drei in Bellare stationierte Bataillone am 10. Juni 1806 zur Empörung zu treiben. Sie ermordeten alle Europäer, befreiten die Kinder des Sepoys, des gestürzten mohammedanischen Herrschers von Mysore, die in Bellare gefangen saßen — eine besondere Unflugheit, da nun England und mit ihm ganz Europa der Meinung sein konnte, daß der Aufstand politischen Zwecken diene, während er im Grunde rein brahminisch-religiöser Charakter trug. Der Sieg der Europäer verwandelte sich schnell in eine Niederlage: englische Truppen aus Arkot stürmten Bellare und die Sepoys wurden mit Pulver und Schwanz bis auf den letzten Mann wieder gemacht. Damals die Einführung europäischer Anführer: der orientalische Fanatismus hat sich nicht geändert.

Die Prager Frühjahrsmesse erstmalig im neuen Messerpalast. Die heutige Frühjahrsmesse wird neben dem alten und neuen Messerpalast hauptsächlich im neuen Messerpalast untergebracht werden. Hier wird vor allem die ganze allgemeine Messe, sowie die Möbelmesse Platz finden. Die Industriegruppen werden demnach verteilt, daß im Barriere die Eisen- und Maschinenindustrie untergebracht wird, im Meszian die weitere Metallindustrie, im 1. Stock Elektrotechnik, Mechanik, Spiel, Textilmaschinen usw., im 2. Stock Glas, Porzellan, Kunstkeramik, Juwelen usw., im 3. Stock die chemische Industrie, Parfümerie, Galanterie, Bijouterie, Rauchwaren, Musikinstrumente, sowie Erzeugnisse der Kunst- und Hausindustrie. Im 4. Stock befindet sich die Papierindustrie, Erzeugnisse und Betriebsmittel für Schul- und Kanzleizwecke, die graphische Industrie, Bücher, Spielzeug, Sportartikel usw. und in einem weiteren Flügel die Panindustrie. Der 5. Stock dient der Möbelindustrie, und verschiedenen anderen Gruppen. Die im vierten Saal keinen Platz mehr finden konnten. Hierzu ist noch zu bemerken, daß jedes Stockwerk des neuen Messerpalastes eine größere Ausstellungsfläche besitzt, als ein Flügel der alten Messehalle, so daß die Ausstellungsgruppen in den einzelnen Flügeln des gewaltigen Gebäudes vereinigt werden konnten. Der Verkehr zwischen den einzelnen Stockwerken ist sehr bequem und er wird außer sechs Nebenstegen noch durch 13 Aufzüge, darunter zwei für je 30 Personen erleichtert.

Ein Eifersuchtsdrama spielte sich am Montag an der Ecke der Köpinger- und Greifswalder Straße in Berlin ab. Dort versuchte die 34jährige Friseurin Elise Schürder auf den ein Jahr älteren Chauffeur Walter Speyer aus einer Pistole mehrere Schüsse abzugeben. Der Chauffeur schlug der Angreiferin die Pistole aus der Hand und erstattete bei der Polizei Anzeige. Das Mädchen hatte inzwischen die Nacht ergriffen; es wurde später in seinem Zimmer mit Gas vergiftet bewußlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche hatten Erfolg. Die Attentäterin gab an, die Tat aus Eifersucht verübt zu haben, da der Chauffeur, mit dem sie seit längerer Zeit ein Verhältnis unterhalte, eine Heirat abgelehnt und ihr durch einen Brief den Abschied erteilt hätte.

Ein geständiger Mörder. Am 24. Jänner hatte ein Arbeiter in Köln eine Prostituierte ermordet. Er gab zunächst an, die Tat in der Erregung ausgeführt zu haben. Man schloß demnach auf einen Lustmord. Der Täter hat jetzt eingestanden, daß er die Missetat hatte, sein Opfer zu berauben. Er lernte das Mädchen in einem bekannten Lokal kennen, begab sich mit ihr in ihre Wohnung, ermordete die Frau und nahm dann ihr Portemonnaie an sich, in dem sich 880 Mark befanden. Seine Angabe, er habe schon seit Jahren mit der Gestorbenen ein Verhältnis gehabt, hat sich als erdunnen herausgestellt.

Abgestürzt. In Taucha bei Leipzig stürzte der 26 Jahre alte Diplomingenieur Schneider aus Leipzig in seinem Zeppelinflug aus etwa zehn Meier Höhe ab. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Schneider mußte mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden.

Zusammenstoß mit Besatzungssoldaten. In der Nacht zum Montag wurden auf der Hauptstraße von Saarbrücken verschiedene Zivilisten von zwei französischen Soldaten, die zum Bahnübergang gehörten, angegriffen und, als sie sich zur Wehr setzten, mit Ammerewolven bedroht. Eine unmittelbare noch dem Vorfalle eintreffende Polizeipotrouille wurde ebenfalls von den Soldaten mit der Waffe bedroht. Erst nach langen Bemühungen konnten die schwerverletzten Franzosen von der Polizei von der Straße geschafft werden.

Vom Rundfunk.

Empfehlungswertes aus den Programmen, Donnerstag.

Prag: 11.10 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Populäres Konzert des R.-J. Orchesters, 17.45 Konzert der Musik: Beethoven'sche und Chopin'sche Klavierstücke, 18.30 Konzert: „Der Paradieser der Röhre“. — Wien: 11.10 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Populäres Konzert des R.-J. Orchesters, 17.45 Konzert der Musik: Beethoven'sche und Chopin'sche Klavierstücke, 18.30 Konzert: „Der Paradieser der Röhre“. — Berlin: 11.10 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Populäres Konzert des R.-J. Orchesters, 17.45 Konzert der Musik: Beethoven'sche und Chopin'sche Klavierstücke, 18.30 Konzert: „Der Paradieser der Röhre“. — Leipzig: 11.10 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Populäres Konzert des R.-J. Orchesters, 17.45 Konzert der Musik: Beethoven'sche und Chopin'sche Klavierstücke, 18.30 Konzert: „Der Paradieser der Röhre“. — Breslau: 11.10 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Populäres Konzert des R.-J. Orchesters, 17.45 Konzert der Musik: Beethoven'sche und Chopin'sche Klavierstücke, 18.30 Konzert: „Der Paradieser der Röhre“. — Chemnitz: 11.10 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Populäres Konzert des R.-J. Orchesters, 17.45 Konzert der Musik: Beethoven'sche und Chopin'sche Klavierstücke, 18.30 Konzert: „Der Paradieser der Röhre“. — Dresden: 11.10 Schallplattenmusik, 12.30 Mittagskonzert, 16.30 Populäres Konzert des R.-J. Orchesters, 17.45 Konzert der Musik: Beethoven'sche und Chopin'sche Klavierstücke, 18.30 Konzert: „Der Paradieser der Röhre“.

Einem grausigen Tod wähle dieser Tage ein Züricher 56jähriger Hansler. Er steckte sich eine Dynamitpatrone in den Mund und brachte sie zur Explosion. Dem Unglücklichen wurde der Kopf vollständig gesprengt. Die Tat ist aus Not geschehen.

Im Nichts in den Tod. In einem Spital in Bern gerieten zwei Patienten aus nichtiger Ursache in einen Streit, in dessen Verlauf der eine, ein 20-jähriger Automobilmechaniker, seinen Gegner, einen 23-jährigen Schneider, zu Boden bogte, ihn wieder hochhob und dann auf das Krankenbett warf. Der Hieb der Schneider tot liegen; er hatte sich beim Fall auf das Bett die Wirbelsäule schwer verletzt.

Von einer Raube angegriffen. In der Schweizer Ortschaft Colpo stürzte sich eine Raube, die offenbar die Töchter befehligen hatte, auf einen allein im Zimmer befindlichen Säugling und zerfleischte dem Kinde den Kopf. Als Erwachsene hinzueilen, hatte die Raube bereits den heißen Kopf aufgefressen.

Zusammenstoß im Kanal. Der Rotterdam-Achtdampfer „Meraule“ (6674 Tonnen) vom Niederländisch-Indien nach Liverpool unterwegs, stieß Montag abends bei dichtem Nebel im Kermelkanal mit einem unbekanntem Dampfer zusammen und begann zu sinken. Er wurde von Schleppdampfern aufgefunden und zwischen Höhe und Sandgat (Gr.-Kant.) auf Strand geholt.

Schlafers am Edo. In Venedig fiel Dienstag nachts nach einem Tage Remontier starker Schnee. Der Schneefall dauerte bei 0 Grad den ganzen Tag über an und erreichte eine Höhe von 15 bis 25 Zentimeter. Auf dem Edo saßen man Ski- und Schlittschuhfahrer. In Babia hat der Schnee die Höhe von einem halben Meter erreicht.

Holzarbeiter von einer Lawine verschüttet. Aus Rosenheim (Oberbayern) wird gemeldet: Am Nordhang des 1370 Meter hohen Kranzhorn ging Dienstag früh eine Lawine von Tal, die mehrere Bauern und Holzschneide unter sich begrub. Dabei fanden ein Dienstknecht und ein Landwirt den Tod, während ein Bauernsohn einen Nervenschlag erlitt. Ferner wurden ein Pferd getötet und zwei Pferde schwer verletzt.

Ein ungewöhnlicher Gattenmordprozess beschäftigt gegenwärtig die Pariser Geschworenen. Die Angeklagte, die 34jährige Marguerite Corroyer, war in zweiter Ehe mit Paul Gobin, einem angesehenen Notar in Clermont-Ferrand, verheiratet. Die Ehe war nicht glücklich. Die Angeklagte unterhielt mit einem Polizeikommissar ein Verhältnis; auch der Gatte leiste sich mehrere Liebhefter. Eines Tages gerieten die Eheleute in einen Streit. Gobin hatte sich der Schnurkord abnehmen lassen. Die Gattin geriet bei diesem Anblick in Wut und schrie: „Du wiehst Du häßlich aus.“ Als Gobin sich zurückziehen wollte, griff die Frau zum Revolver und schrie: „Du wirst das Zimmer nicht lebendig verlassen.“ Der Notar erwiderte: „Schieß nur.“ Im gleichen Augenblick fiel ein Schuß, der den Gatten in den Kopf traf. Die Angeklagte erklärt vor Gericht, sie sei bei der Tat verrückt gewesen.

Die Grippe in Berlin ist im Abflauen begriffen. Die Neuerkrankungen haben in den letzten Tagen einen Rückgang gezeigt. Am 23. und 24. Jänner wurden je 126 Grippetränke in die städtischen und privaten Krankenhäuser eingeliefert, am 25. Jänner 161, am 26. Jänner 150 und am 27. Jänner 77. Von den am 27. Jänner eingelieferten Kranken hatten 25 Lungenerkrankungen. Vom 23. bis 27. Jänner verstarben in städtischen und privaten Krankenhäusern 69 Grippetränke.

Zeppelin-Nordpolfahrt. Der Generaldirektor der internationalen Vereinigung zur Erforschung der arktischen Gebiete durch Luftfahrt, Hauptmann Bruns, weilt gegenwärtig in New York, um von der amerikanischen Regierung die Errichtung eines Landungsmales für das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in Arica (Chile) zu erwirken. Nach den Erklärungen Bruns soll der Flug im April 1930 unter Eadners Führung unternommen werden; er wird wahrscheinlich fünf Wochen dauern. Die Forschungsreise soll von Deutschland über Russland und das nördliche Grönland nach Arica führen. Von dort aus soll das Gebiet zwischen dem Nordpol und Point Barrow erforscht werden; bei Point Barrow will man einen Landungsversuch unternehmen. An der Expedition werden sich etwa zwölf Gelehrte unter Führung von Frithjof Nansen beteiligen. Die Besatzung wird 30 Mann stark sein.

Rund um den Fasching.

Zur Geschichte des Faschnachtweidens.

Von Wolf Raimler.

Die einen feiern den Fasching und die anderen ergründen seinen Ursprung, geben spürnäßig den Gebräuchen nach und stellen immer wieder verzweifelt fest, daß wir wohl Bruchstücke zusammentragen, aber noch kein abgeschlossenes Wissen über den Fasching, den Karneval haben.

Man hat schon festgestellt, daß der Fasching, der Karneval aus den altrömischen Saturnalien, Bacchanalien und Lupercalien, den zu Ehren des Saturnus, Bacchus und Lupercus veranstalteten Frühlingsfesten, entstanden wäre. Neuere Forschungen widerlegen diese Annahme, und man mußte wieder auf die Suche nach neuen Ursprüngen gehen, dertweil die Fröhlichen, Lustigen, die Karriechen, sich auf Maskenbällen austoben, Faschingsumzüge mitmachen und sich keine Sorge um Beginn, Ursprung und geschichtlichen Sinn der Gebräuche machen.

Wenn wir auch nichts Genaueres wissen über den Ursprung des Faschings, so wissen wir aber sehr sicher, daß er schon uralte und nicht nur beliebt ist in unserer heutigen Zeit, sondern beliebt war zu jeder Zeit. So weit wir in die Geschichte zurückblicken, können wir feststellen, daß immer die Menschen im Beginn des neuen Jahres, um den Monat Feber herum, Karneval, Maskenumzüge, Fasching, Karneval und Faschnacht feierten und die Faschingszeit immer als Höhepunkt ihrer Lustigkeit, ihrer Ausgelassenheit und Tollheit betrachteten.

Was sich so im Laufe der Jahrhunderte änderte, das waren die Gebräuche, die Sitten, die Formen, in denen sich das närrische Treiben entfaltete. Wenn man glaubt, daß der Ursprung des Faschings vielleicht im 15. und 16. Jahrhundert liegt, dann irrt man sich, denn in dieser Epoche entstand nicht die Faschnacht, sondern sie blühte neu auf, mit neuen Wundern, neuer Kraft und neuen Gebräuchen. Es war die schwere Zeit der Pest, der Seuchen überwunden, vorüber das grautige Massensterben, und die Lebenslust der Menschen brach elementar durch. Was war natürlicher, dieser neuerstandenen Lebenslust Ausdruck zu geben, als die alten Faschingsgebräuche aus der Vergessenheit herauszureißen und neuzubeleben. Die Zeit war aber eine andere, anders waren die Menschen, ihr Tun verschiedener, ihre Umwelt anders geartet und dementsprechend der Geist der Zeit ein wesentlich anderer.

So änderte sich auch der Festcharakter des Faschings. Aus den alten heidnischen Frühlingsfesten und Feiern zu Ehren der Fruchtbarkeitsgötter wurden christliche, katholische Spiele, und aus ihnen entwickelten sich in dem Jahrhundert des neuwachsenden weltlichen Sinnes weltliche Faschingsspiele mit all den Reibereien, die früher damit verbunden waren und mit all der Verbundenheit, der Ausgelassenheit, der Freude, der Tollheit.

Mit der Christlichung des Abendlandes wurden aus den alten heidnischen Frühlingsfesten kirchliche Feiern. Man konnte die Feste nicht mehr ausrotten, sondern sie nur umwandeln. Am wenigsten ließen sich die Menschen die fröhlichen, ausgelassenen Karnevalsfeste nehmen, die sie einmal im Jahre erleben wollten. Damit mußte die Macht der Kirche rechnen, und so legten sie kurz vor Ostern, vor dem Fasten, noch die Faschnacht, den Fasching ein, damit die Menschen noch einmal ausgelassen sein konnten, fröhlich, heiter und närrisch.

Undebare Priester haben immer versucht, gegen den Fasching einzuschreiten, ihn zu verbieten, nicht deshalb, weil mit ihm Unfittlichkeit und weltlicher Genuß verbunden war, sondern weil in den Gebräuchen noch altheidnische Ueberreste steckten. Allein die Maskeraden erinnerten immer

daran, daß die alten Germanen sich als Teufel, als Dämon verkleideten, um so den Sieg des Frühlings über den Winter zu feiern. Der Winter mit seinen Schreden war den alten Germanen die Folge des bösen Treibens von Dämonen. Kam der Frühlings, die Sonne, der Lenz, dann feierten sie das Kommen des Frühlings, das Wiederkommen der Natur, das Grünen und Blühen. Sie traten sich in Masken, verummelten sich, tanzten, machten Umzüge und schufen so die Quelle der alten Faschingsfeste.

Sogar das beliebte Britischschlagen erklärt sich aus dem Fruchtbarkeitskult unserer Vorfahren. Die Männer, die jungen Burken nahmen mit bunten Bändern gezerrte Strohpolmengenweide, Weidengerten und schlugen mit diesen ewig grünen Zweigen auf die jungen Mädchen oder auf die kinderlosen Frauen, damit sie fruchtbar werden. Oft kamen Frauen, die in ihrer Ehe kinderlos blieben, radeilweise angelaufen, um von den jungen Burken geprügelt zu werden. In dem ewig grünen Zweig lag die Zeugungskraft, so glaubten die Menschen, und wenn man mit ihm geschlagen wird, überträgt sich dieselbe auf die Frauen und jungen Mädchen, die heiraten wollten.

Schon wir heute im Theater und lachen über ein köstlich unerwartendes Lustspiel, dann wissen wir nicht mehr, daß das Lustspiel der Nachfahre der alten Faschnachtsspiele ist. Auerst wurden kleine Spiele in geschlossenen Räumen gemacht, aber später, nachdem die Weltlichkeit immer mehr über das kirchliche siegte, sprengten auch die kleinen Spiele den engen, häuslichen Rahmen und suchten die Straße und den öffentlichen Markt. Es waren zuerst nur lose und lockere Spiele, Strohweidenspiele, sehr derbe, sehr oböhne und sehr brutale Szenen aus dem Leben der Bauern, der kleinen Handwerker, gepäht mit schlechten Witz, mit Verhöhnungen der bekannten Persönlichkeiten, mit Ironisierungen der kirchlichen Einrichtungen, und später, als ein Hans Sachs sich der Faschnachtsspiele annahm, entwickelten sich die fröhlichen Schwänke mit oft erstem Hintergrunde, Spiele mit Reim und Idee. Daraus wurden im Laufe der Entwicklung die Lustspiele.

Man würde noch so sehr weitern gegen die Faschingsunfitten, gegen den Fasching selbst, aber kein Regimentsbescheid kann den Fasching befähigen, so wenig selbst ein Karl der Große durch Verordnung das Lärnivalistische Treiben und die Maskeraden verhindern konnte. Im Mittelalter unternahmen die Priester immer wieder neue Angriffe auf den Fasching, immer wieder vergebens und selbst ein Kaiser Maximilian war machtlos gegen dieses närrische Treiben der Menschen, die einmal losgelöst sein wollten von ihrem Alltag und ausgelassen die Freuden des Lebens, wenn auch nur für drei Tage, genießen wollten.

Es gab schon vor tausend Jahren die Unfitten, die Uebertriebenheiten, die Ueberspanntheiten, die Auswüchse, früher kam noch das Unfittliche hinzu, das geschlechtlich Ausschweifende, das sich oft auf offener Straße vollzog, und trotzdem feste sich der Fasching, der Karneval, die Faschnacht, durch. Es kamen Kriege, Revolutionen, Seuchen, Unwälsungen, der Fasching blieb ein ge Jahre, ja, oft Jahrzehnte aus, aber nach diesen schweren, wirtschaftlichen und politischen Niederbruchszeiten kamen wieder bessere, freiere Tage. Bessere Ausichten erfüllten sich und damit lebte der Prinz Karneval wieder auf, der einen langen Schlaf getan hatte. Der Fasching ist ein Stück unseres Jahres, unseres Lebens, und er wird sich immer wieder durchsetzen trotz Not und Elend! Weil er ein Stück unserer Geschichte ist!

möglichst hoch zu halten, veranlaßt ihn, nicht nur die Lohnerhöhung zu kompensieren, sondern darüber hinaus auch eine Kostensenkung durch technische Rationalisierung anzustreben. Dieser Weg wird aber nur dann beschritten, wenn die Löhne ... eine die Rentabilität in Frage stellende Höhe erreicht haben. Lohnsenkung erschwert zum mindesten den technischen Fortschritt, hohe Löhne, bezw. Lohnsenkung erzwingen ihn. Technischer Fortschritt bedeutet aber Steigerung der Produktivität und somit auf die Dauer auch gesteigerte Kapitalbildung.

Gegenüber dieser durchaus klaren Feststellung erhebt sich aber die Einwendung, daß technischer Fortschritt erhöhte Kapitalanlage erfordert. Zeilen also die Löhne zu hoch, so fehle das zur Kapitalbildung und damit zur Rationalisierung nötige Kapital. Dr. Altschul verteuert nun darauf, daß der Kapitalvorrat einer Volkswirtschaft nicht stark begrenzt sei und quifundierte Unternehmungen immer genügend Kapital erhalten. Die Frage sei nur jene der Zinsbelastung, d. h. die Frage, ob die mit einer Reinvestition verbundene Zinslast geringer ist als die Kosten der jeweils durch die Betriebsverbesserung erarbeiteten Arbeit. Die Löhne können nicht ungemessen steigen, sondern nur dann, wenn das Sozialprodukt einen größeren Anteil der Arbeiter zuläßt, die Unternehmer ihren Gewinn nicht allzu sehr schmälern sehen. Bei erhöhten Löhnen wird aber infolge der dadurch erzwingenden Rationalisierung das Sozialprodukt gesteigert. Umgekehrt wird durch Druck auf das Lohnniveau der technische Fortschritt gebremst und damit schließlich die Produktivitätssteigerung hinausgehalten. Besonders deutlich zeigt sich das in jenen Fällen, in denen infolge rückständiger technischer Ausrüstung

internationale Wettbewerbsfähigkeit eingebüßt wird. Wird hier ein Lohnbruch mit Erfolg durchgeführt, so bleiben die technisch rückständigen Betriebe erhalten; die Produktivität verharrt auf relativ niedrigem Niveau und die Kapitalbildung wird auf die Dauer wiederum nur gehemmt.

Die Richtigkeit seiner Ausführungen erweist Dr. Altschul an einem praktischen Beispiel, nämlich an der Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland in der Deflationsperiode. Ware in Deutschland zu dieser Zeit keine Arbeitsloshilfe für die Arbeiterorganisation wirksam gewesen, so wäre das Lohnniveau im Krisenjahr 1925 rascher und stärker, als es geschah, gesunken. Damit wären zwar auch die Produktionskosten gesunken, aber die Gütererzeugung wäre dann in den Jahren 1926 bis 1928 stark gehemmt worden, nachdem der Antriebs zu technischer Verbesserung gehemmt hätte. Die innere Kapitalbildung hätte damit freilich ebenso erheblich geringere Fortschritte gemacht. Nun sei freilich durch die erhöhte Rationalisierung die Auslandsverschuldung in Deutschland gewachsen, damit auch die Zinsbelastung. Doch gebe es jedenfalls einen Punkt, bei dem Maximallohn mit dem Optimum der Rentabilität und somit Maximum der Kapitalbildung zusammenfällt. Für die Beurteilung der Frage, ob dieser Punkt erreicht sei, gibt es nach Dr. Altschul nur Anhaltspunkte. Kapitalmangel, gekennzeichnet durch dauernd hohen Zinsstand könne bedeuten, daß die Löhne einen zu großen Anteil am Sozialprodukt haben und damit die Kapitalbildung behindern. Aber umgekehrt erfordern eben hohe Löhne höhere Investitionen und damit höhere Kapitalbildung und umgekehrt. Und hier sei doch festzustellen, daß gestiegene Produktivität schließlich doch allmählich eine beschleunigte Kapitalbildung erzeuge. Der beste Beweis hierfür ist die Kapitalbildung in kapitalistisch fortgeschrittenen Ländern: die Löhne sind hier höher und die Kapitalbildung viel größer als in den kapitalistisch rückständigen Ländern mit relativ niedrigen Löhnen. Der Verfasser will hier England und Rußland in der Vorkriegszeit vergleichen, wir vermuten, daß man wohl kaum eine bessere Vergleichsbasis findet als die Gegenwart, nämlich den ungeheuren Aufstieg der Vereinigten Staaten (auch abgesehen von der Kriegskonjunktur) mit ihren für europäische Verhältnisse abnorm hohen Löhnen.

Interessant ist auch die Stellungnahme Dr. Altschuls zu der Frage des Zinsfußes. Er meint, daß hohes Lohnniveau mit hohem Zinsfuß einhergehe. Die gesteigerten Löhne führen aber zu einer Zunahme der Produktivität und damit zu einer beschleunigten Kapitalansammlung, in deren Gefolge sich dann wieder eine Senkung des Zinsfußes ergibt. Sind diese Schlüsse richtig und sie scheinen es zu sein, so würde sich damit eine ganz neue Betrachtung der Frage des Zinsfußes ergeben, welche auch die Arbeiterschaft nicht gleichgültig lassen kann.

Soweit Dr. Altschul praktische Folgerungen zieht, so sind sie recht vorsichtig gefaßt. Er meint, man könne nach all dem die Frage des Lohnniveaus nicht schematisch behandeln, wobei ja die Konjunkturbedingungen die Gewerkschaften durchaus bewahren. In Zeiten der Krise seien also allgemeine Lohnerhöhungen nicht zu empfehlen, weil damit die Gefahr weiterer Arbeitslosigkeit herausbeschrieben werde, doch spreche das keineswegs gegen einzelne Lohnerhöhungen. Der wissenschaftliche Beobachter spricht sich also hier auch in Zeiten der Krise bedingungslos für Lohnerhöhungen aus und sieht auf alle Fälle in niedrigen Löhnen eine Gefahr für die Volkswirtschaft, für die Kapitalbildung und den technischen Fortschritt. Man sieht, wieviel unsere Unternehmer noch nachzulernen haben. Sie sehen ihre Aufgabe in einer Niedrighaltung der Löhne, um auf der Linie des geringsten Widerstandes ihre Profite zu erzielen, ohne zu bedenken, daß sie damit die gesamte Volkswirtschaft in die größte Gefahr bringen. Wieder einmal zeigt sich von der wissenschaftlichen Seite gesehen, daß der Kampf der Gewerkschaften um Erhöhung der Löhne der Allgemeinheit nicht schaden, sondern nur nützen kann.

Ueber die neue Pensionsversicherung der Privatangestellten bestehen durch die widersprüchlichen Meldungen, die von verschiedenen Stellen stammen, Unklarheiten, die darnach angeht, zu unrichtigen und unzutreffenden Auffassungen über verschiedene wichtige Bestimmungen des neuen Gesetzes zu führen. Es liegt daher im Interesse aller Beteiligten, besonders aber der Angestellten, sich über die verschiedenen Punkte der neuen Pensionsversicherung genau zu unterrichten, zumal davon auch die Geltendmachung der Rechte und Ansprüche abhängt. Für männliche wie auch für weibliche Versicherte treten eine Reihe von einschneidenden Veränderungen ein, ebenso werden für die sogenannten Alterssicherer und Altrentner hinsichtlich der Auswertung ihrer Anwartschaften bestimmte Regelungen getroffen. Genau und verlässliche Angaben sind selbstverständlich erst möglich, sobald das Gesetz nach der in Bälde zu erwartenden Beschlußfassung im Senat in seiner endgültigen, richtigen Fassung vorliegen wird. Für diesen Zeitpunkt bereitet der Deutsche Gewerkschaftsbund (Sektion der Privatangestellten) in Reichenberg, Färbergasse 1, eine vollständig geordnete Darstellung des neuen Gesetzes vor, die von sachkundiger und berufener Seite bearbeitet ist und alles für den Verlässerten zu wissen Notwendige nebst einer Reihe von Berechnungsbeispielen enthält. Zur Erzielung einer großen Verbreitung wird diese Ausgabe nur 7.50 Kronen kosten. Bestellungen können schon jetzt bei der genannten Stelle erfolgen. Sie werden sogleich nach Erscheinen des Buches ausgeliefert.

Die Einwohnerzahl Wiens. Der Stand der Wiener Bevölkerung wurde für Ende Dezember mit 1.855.751 Personen berechnet. Davon sind 856.721 männlichen und 999.030 weiblichen Geschlechts.

Forberungen des Vogelschuges. Ueber die Bedeutung des praktischen Vogelschuges für die gesamte Forst-, Land- und Gartenwirtschaft braucht kein Wort mehr verloren werden. Die kürzlich in Gent abgehaltene internationale Konferenz für Vogelschutz beschloß, eine Tagung von bevollmächtigten Regierungsvertretern unter Leitung des Vögelwunders des internationalen landwirtschaftlichen Instituts anzusetzen, mit dem Ziele, daß alles Mögliche, Fallenstellen und sonstiges Verrichten der Vögel und der Söndel mit solchen Mitteln am 1. März für die Sommermonate unterbunden werde in Europa, Asien und Nordamerika. Für die Länder der südlichen Halbkugel soll als entsprechender Termin der 1. September vereinbart werden. Außerdem wurde von der Konferenz gefordert, die Schaffung von Vogelschutzstätten und -brutplätzen, das Verbot der Anwendung von künstlichem Licht, von Pfeilschüssen, großkalibrigen Gewehren und Motorbooten beim Fangen und Erlegen von Vögeln, die Einschränkung des Federhandels, die Anbringung von Vogelschutzlampen an den Leuchttürmen und Vorkochungen zum Schutz der Zugvögel und zur Vermeidung der Gefahr auf den weissen Gewässern. Ferner soll der Vogelschutz als Lehrstoff in die Pläne der Bildungsinstitute aufgenommen werden.

Beim Kopfschneiden wieder sehend geworden. In Verida bei Vorburg hatte der 31jährige Maschinenarbeiter Jean Leo im Jahre 1927 während der Arbeit plötzlich das Augenlicht verloren. Die Kunst nambacher Augenärzte war machtlos. Der Erblindete erwarb sich schließlich durch den Verkauf von Brillengläsern. Als er sich dieser Tage bei einem Friseur den Kopf waschen ließ und eine Kaltwasserbuse bekam, spürte er ein Bröckeln in den Augen und sah sein Gesicht im Spiegel — er hatte sein Augenlicht wiedergewonnen. Die Ärzte beschäftigen sich zur Zeit eingehend mit diesem einzigartigen Fall.

Militärische Zivilcourage.

Das mit dem persönlichen Mut ist eine ganz besondere Sache. Früher, unter dem alten Regime, unter der kaiserlich-militärischen Dynastie lag sie noch einfacher. Da wurde von oben einfach dekretiert, was Mut sei; militärische Tapferkeit. Inzwischen haben wir draußen im Felde gesehen und am eigenen Leibe erfahren, daß militärisches Draufgängertum nicht selten ein Hindernis der Freiheit, Angst und Verzweiflung ist, und daß diejenigen, die diesen Mut befehlen und als das Höchste priesen, durchaus nicht immer Wert darauf legten, ihn selbst zu beweisen. Der laienmännliche Begriff „Mut“ bekam damals eine Menge Lächer. Es gab zu denken, daß eigentlich viel mehr Mut dazu gehörte, offen und mannhaft keine militärischen Mut zu bezeugen. Die sogenannte Zivilcourage, der Mut, offen und ehrlich und allein zu seiner Ueberzeugung zu stehen, stetig immer höher im Laufe.

Es ist natürlich keine ganz neue Entdeckung, daß Zivilcourage verschiedene Stufen höher steht als Militärcourage. Die Denker und Dichter aller Zeiten waren dieser Ansicht, und der junge Martin Luther verstand seinen Ruhm und seine geschichtliche Stellung nicht zuletzt dieser Zivilcourage. Aber in dikatorisch regierten Ländern und Zeiten war sie, wenn sie sich anders als historisch präsentierte, für die Regierer ungenügend, und man jonglierte langsam den kommandierten, gehorhamen Soldatenmut über den Bürgermut.

Nun hat sich dieser Tage in Doorn, wo der feinerzeit „höchste Soldat“ Deutschlands, Wilhelm, seinen 70. Geburtstag im Rahmen einer Festwoche feiert, etwas sehr Hübsches zugegetragen. Am Sonntag sind nämlich die Granatanten und Regimenter eingetroffen, vor allem die Generale des alten Heeres. Sie legten sogleich ihre Orden und Uniformen an, um sich dann ins exaltierte Geburtstagsschieß zu begeben. Wachte es schon einen etwas karnevaleskischen Eindruck, daß die Generale beim Anmarsch auf das Schloß Doorn die Uniform unter Zivilmänteln und Zivilhüten verbargen, so wurde aus dem feierlichen Aufzuge geradezu eine Farce in dem Augenblick, da die Granatanten Generale in das Kreuzfeuer der Photographen gerieten, die sich am Schloßzugang postiert hatten. Die meisten der Felder griffen nämlich plötzlich angefaßt der Presse-Photographen zu Hut oder Mantelkragen und verbargen damit angestrichelt ihr Gesicht vor den Objektiv: „Hier leben wir, wir können auch anders, Gott helfe uns, Amen!“

Ich muß aufrichtig bekennen, daß mir da jener Herr Schreibwarenhandler Krauwitsch, der in die Auslagenfenster ein Bild E. M. Wilhelm von Doorn mit dessen eigerhändigem Unterschrift hängt, mit dem Zusatz, daß er Herr Krauwitsch, nur Monarchisten als Kunden wünsche, wesentlich mehr imponiert, als die Generale des alten Heeres, die auf so leisen Socken und mit dem Hute vor dem Gesicht hinterrum zur angekommenen Majestätschützen, voll der Angst, es könnte publiziert werden und Unannehmlichkeiten verursachen, da ja auch in Reichstreffen der Drang zur Monarchie kein allzu starker mehr ist.

Es ist eben doch ein ganz gemaltiger Unterschied zwischen Militär- und Zivilcourage. Die alten Militärs läten gut, bei jenen Hunderttausenden von Proletariern in die Tapferkeitskule zu geben, die um ihrer politischen und menschlichen Ueberzeugung willen gefiern ins Gefängnis wanderten und heute aus Werkstätten und Kellern fliegen.

Volkswirtschaft.

Die Wirkung hoher Löhne auf die Kapitalbildung.

J. B. „Die Wirtschaftskurve“, welche mit den Indezahlen der „Frankfurter Zeitung“ vierteljährlich erscheint und gewöhnlich ausgezeichnete Analysen der wirtschaftlichen Entwicklung bringt, beschäftigt sich in ihrer sechsten erschienenen Nummer IV-1928 in einem Aufsatz von Dr. Eugen Altschul mit der Frage des Verhältnisses von Lohnniveau und Kapitalbildung. Der Verfasser versucht, zwischen den gegensätzlichen Anschauungen der Arbeiter und der Unternehmer in dieser Frage die wissenschaftliche Linie aufzufinden und er kommt hierbei zu durchaus beachtlichen Ergebnissen.

Er geht von der Argumentierung der Unternehmer aus, daß die Löhne eine Höhe erlangt hätten, bei der die Rentabilität und somit auch die Kapitalbildung in Frage gestellt oder nur sehr gering sei. Nun lägen aber die Dinge wesentlich komplizierter, als dieser oder auch der Argumentation der Arbeiter entspreche, welche überflüssig wieder auf die erhöhte Produktion verweisen und erklären, daß nur die gesteigerte Kaufkraft der breiten Massen der Bevölkerung imstande sei, eine drohende Krise zu verhindern.

„Daß Lohnerhöhungen als wichtiger Faktor der Kostensenkung den Gewinn der Unternehmer zunächst ... vermindern, ist eine Selbstverständlichkeit. Der Unternehmer hat aber (wenigstens grundsätzlich) die Möglichkeit, der Wirkung der Lohnerhöhung durch Inbetriebnahme technisch vollkommener Maschinen auszuweichen. Das Bestreben des Unternehmers, den Gewinn

Prager Produktentbörse. (Offizieller Bericht vom 29. Jänner.) Die Situation der heutigen Produktentbörse war wiederum durch eigene technische Bedingungen und Möglichkeiten gegeben ohne Rücksichtnahme auf die Veranlagung der ausländischen Produktentbörse. Das charakteristische Merkmal bleibt auch weiter das bedeutende Angebot, das auch heute nicht abflaute, wo man doch mit Rücksicht auf die schlechte Verfassung der Straßen und die dadurch erschwerte Zufahrtmöglichkeit aus der Provinz mit einer Befestigung der Tendenz rechnete. Vom Weizen wurden Weizen und Roggen zu unveränderten Preisbedingungen gehandelt, dabei fanden nur harte Weizenformen Absatz. Auch Gerste erfuhr bei der steigenden Nachfrage keine Preisveränderung. Nur Hafer war in prima Sorten gefragt und wurde auch um 1 K. über bezahlt. Der Weizenmarkt stagnierte, die Preise blieben hier unverändert. Trotz der festen Stimmung an den Auslandsbörsen blieb Weizen am hiesigen Markt im Preise unverändert. Was die übrigen Marktgebiete betrifft, wäre auf das weitere Verhalten der Mehlpreise hinzuweisen. Ansonsten erfahren die Artikel der sonstigen Umsetzungen keine Veränderungen. — Es notierten in Kd: Weizen böhm. 80—82 Rp. 187—192, gelber Weizen böhm. 75—77 Rp. 178—177, 78—79 Roggen 179—185, Roggen böhm. 69—72 Rp. 167—171, Gerste Ia 175—180, mittlere Gerste 170 bis 172, Hafer böhm. 169—172, unmdn. Futtermais, Meißner 183—184, Futtermais Sa Mata 172 bis 173, Weizenröhrl 305—325, Weizenröhrl OHH doppelgriffig 290—305, Weizenröhrl O flach 265—275, Rr. 1 245—255, Weizenröhrl Rr. 4 215—225, Futterweizenmehl Rr. 2 160—165, Roggenmehl O/I 260—270, I. 240—248, II. 185—186, Roggenfettmehl 160—162, ung. Grobkorn, Braukorn 295 bis 305, emer. Patentmehl, Weizen 225—230, Mehl Burma II., Weizen 275—280, Montain, Weizen 340—360, Braukorn 250—270, Hirse 320—340, Graupen 255—260, Erbsen, grün 400—500, gelb 240—270, Viktoria 400—450, Bohnen 750—900, Bohnen 290—240, Sommerbohnen 195—200, Naturbohnen 400—750, Kaffeebohnen 1000—1200, Weizenmehl 950—1100, Schmalz 1200—1400, Rosinen 475 bis 500, ital. Nougat, Zugerker 1160—1200, franz. Nougat, Zugerker 1625—1625, Raps 200—200, Senf 350—380, böhm. Nougat, Nougat 630—640, Weizenmehl 260—310, Kimmel böhm. 650—670, hochgrad. 630 bis 700, Weizenmehl 127—129, Roggenmehl 127—129, „Soja“ Schrot 191—196, Inland, Kopfsüden I. bis 178, Weizenmehl 198—201, Arrachbohnen 200 bis 205, Industriemehl 145—150, Futtermais 140—145, Fein böhm., feiner, unger., Prag 105—110, feig., unger., Prag 125—130, feiner, unger., Prag 110—115, feig., unger., Prag 125—130, Roggenstroh in Bündeln, unger., Prag 65—67, Futterstroh, unger., Prag 50—55, unger., Prag 48—50, amerik. Fett, Weizen 1280—1300, Ger. Nr. 1 Saed frische böhm. und mehr. frei Prag Bahnst. 43 bis 50, frische orig. Now. frei Prag Bahnst. 35—38, Kaffee böhm. und mehr. frei Prag Bahnst. 45 bis 47, Now. frei Prag Bahnst. 43—45, frische poln. nach Prod. 1 Kiste zu 1440 St. frei schiff. Grenzst. in Doll 36—37, Kaffee poln. 1 Kiste zu 1440 St. frei schiff. Grenzst. in Doll. 35—36.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch: nachmittags: „Die verkaufte Braut“; abends: „Oberst Svec“. Donnerstag: „Der Tischler“. Freitag: „Die Frau, die jeder sucht“. Samstag: nachm.: „Berber“, abends: „Fagot und Hefe“. Sonntag: „Der fidele Bauer“. Montag: „Armida“, abends: „Oberst Svec“. Dienstag: „Andrius und der Löwe“. Mittwoch: nachmittags: „Coppelia“. Donnerstag: „Fagot und Hefe“. Freitag: „Der fidele Bauer“. Samstag: nachm.: „Berber“, abends: „Fagot und Hefe“. Sonntag: „Der fidele Bauer“. Montag: „Armida“, abends: „Oberst Svec“. Dienstag: „Andrius und der Löwe“. Mittwoch: nachmittags: „Coppelia“. Donnerstag: „Fagot und Hefe“. Freitag: „Der fidele Bauer“. Samstag: nachm.: „Berber“, abends: „Fagot und Hefe“. Sonntag: „Der fidele Bauer“.

Aus der Partei. Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 31. Jänner 1929 um 8 Uhr abends im Dobruvka (Gewerkschaftshaus) in Prag I., Na Perštýně, Partei-Versammlung mit einem Referat des Genossen Jaksch über „Gegenwartsstände und Zukunftsaufgaben der deutschen Arbeiterbewegung“. Alle Parteimitglieder und Genossen werden ersucht, bestmöglich und pünktlich zu erscheinen.

Jugendbewegung. Soj. Jugend. Prag. Mittwoch, den 30. ds. im Verein deutscher Arbeiter (Smochy) Seminar (Genosse Dr. Franzel: Kommunisches Manifest). Beginn 8 Uhr. — Jabor Ausschussung (7 Uhr) — Donnerstag, den 31. ds. Diskussionsabend im Dobruvka; Referat: Genosse Jaksch. (Siehe separate Ankündigung.) Wir rechnen mit dem bestimmten Erscheinen aller Mitglieder! — Freitag, den 1. Februar entfällt der Gruppenabend.

Literatur. Geschichte Europas im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung, dargestellt von Dr. Robert Andros, 1928. Schulwissenschaftlicher Verlag Haase, Leipzig, Wien, Prag. Das vorliegende Buch ist der dritte Band eines größeren Werkes, in dem der Verfasser unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlich-sozialen Entwicklung den Gang der Weltgeschichte darstellt. Die Bücher sind vor allem etwas für den modernen Mittelschüler geschrieben, der den Schülern einen Stoff vermitteln soll, welcher ihnen die Orientierung in den sozialen und politischen Problemen der Gegenwart leichter macht. Ebenso kann es aber jenen empfohlen werden, die als Lehrer die Arbeiter mit den Grundlinien der Weltgeschichte bekanntmachen sollen und schließlich den Arbeitern selbst, welche die Notwendigkeit empfinden, die in den Volks- und Bürgerschulen empfangene lückenhafte historische Bildung zu vervollkommen und zu revidieren. Denn nicht Krieg und Kriegsgeschichte, sondern die Geschichte der menschlichen Arbeit ist es in allererster Linie, die in der nun vorliegenden, nicht allzu umfangreichen Weltgeschichte von Andros — die einzelnen Bände zählen 332, 320 u. 510 Seiten — Berücksichtigung findet. Arbeiter und Bürgerkämpfer, Vorkämpfer in Arbeiterkassen und lernbegierigen Arbeitern seien die Geschichtsblätter von Andros, insbesondere die Geschichte des 19. Jahrhunderts (eigentlich die Geschichte der Zeit von 1789 bis 1914), angelegentlich empfohlen.

Das proletarische Schicksal. Herausgegeben von Hans Mühl. Verlag von Leopold Klotz, Gotha. (Preis Ganzleinen 5 Mark.) Diese ausgezeichnete Sammlung von Gedichten will einen Querschnitt durch die Arbeiterdichtung der Gegenwart geben. Es sind darin weniger Kampfdichte enthalten, sondern vornehmlich solche lyrischer Art. Sie entstammen dem Wege der proletarischen Welt. Die sorgfältig zusammengestellte Sammlung enthält außer den Gedichten bei jedem einzelnen Dichter dessen kurze Lebensbeschreibung, was den Wert der Sammlung wesentlich erhöht. Sie kann zur Anschaffung bestens empfohlen werden.

Otto Kay. 9 Männer im Eis, Dokumente einer Polartragedie. Universum-Bücherei für Alle, Berlin 1928/29. Der italienische General Robile mit seiner Polarpedition ist wieder in aller Gedächtnis zurückgerufen durch die kommissarische Vernehmung des Hauptmanns Lundborg Otto Kay nennt sein Buch über die verunglückte Robilexpedition im Antarktis — Dokumente einer Polartragedie. Es fehlt der Ausdruck für die Bezeichnung dieses sprachgeformten Buches. Es will anspruchslos sein und liest sich wie der spannendste Roman. Dieses Buch wirkt mit den verwendeten Dokumenten und dem Bildmaterial auf jeden Leser bestmöglich. Man lebt mit den Verunglückten und lebt mit den Rettern. Klagt man an und steht bewundernd vor der unendlichen Tat der „Krafft“-Besatzung. Das Werk ist den Mitgliedern der Universum-Bücherei für Alle, Berlin W 8, Wilhelmstraße 48, für den Quartalsbeitrag von 8 Mark zugänglich.

Le Traducteur, französisch-deutsches, illustriertes Sprach- und Unterhaltungsblatt. — Verlag in La Chaux-de-Fonds (Schweiz). Diese Monatschrift fördert in abwechslungsreicher, anregender Zusammenstellung das Erlernen der französischen Sprache und ist ein vorzügliches Mittel, sich die gebräuchlichsten Wörter anzueignen oder schon vorhandene Kenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Durch Gegenüberstellung beider Sprachen ist das lästige Aufsuchen in Nachschlagewerken überflüssig, denn der „Traducteur“ gibt zu jedem französischen

Ausdruck die deutsche Uebersetzung oder erklärende Fußnoten. Der Lesestoff ist vielfältig und mit Bildern geschmückt. Etwas Unterhaltendes, etwas Belehrendes, Abzählendes aus dem täglichen Leben wechseln mit Weltgeschichte, Gedichten, Handelskorrespondenz, gewerblich-technischen Aufsätzen usw. ab. Probeheft umsonst durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Hans Land. „Kahos Traum und Erwachen.“ Roman (In Leinen gebunden 5 Mark.) Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig D 20. Ein neuer Hans Land! Das bedeutet an sich schon ein literarisches Ereignis. Aber der Dichter bereitet seiner Gemeinde diesmal eine besondere Ueberraschung. Mit der spannenden und psychologisch überaus fein durchgeführten Handlung aufs engste verflochten ist ein Thema, das gegenwärtig nicht nur die medizinische Tagesfrage bildet, sondern im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses steht: die Homöopathie. Durch Geheimrat Vlers Eintreten nach über einem Jahrhundert der Verfeinerung wissenschaftlich gerechtfertigt und durch Errichtung eines Lehrstuhles an der Berliner Universität endlich offiziell anerkannt, tritt die Heilmethode Hahnemanns hier zum ersten Male ein in die Hallen der schönen Literatur. Bedeutende Ereignisse unserer Tage bilden den Hintergrund eines Romans, der berufen scheint, den Kampf der Ueberzeugungen und Erfahrungen innerhalb der Ärzteschaft ein Echo in den breitesten Schichten aller Gebildeten zu wecken.

Sport * Spiel * Körperpflege

Winter in Finnland. Die Winterperiode der finnischen Arbeitssportler begann unter nicht günstigen Umständen. Schnee fällt nicht, nur Reif bedeckt die Erde. Die Eisläufer erwarten mit Sehnsucht den Schnee, aber es scheint bereglicht zu sein. Die Schlittschuhläufer sind besser daran. Sie konnten schon mehrere Wettkämpfe austragen. Die Wettkämpfer machten weitestgehendes Tempo das Eis schmelzend und den Eisport unmöglich. Nach dem Fest ist es wieder kälter geworden und das Eis hält. Dies ist der Zustand fast in ganz Finnland.

Während der letzten Tage sind nun die Verhältnisse für den Eisport die besten. Die Arbeiter-Eislaufbahn in Helsingfors, von den Arbeitersportlern gegründet und unterhalten, wurde vor kurzem für diesen Winter eröffnet. Es besuchen größtenteils Arbeiter den Eisplatz, wo sie sich durch einen geländen Sport erfreuen.

Sehr erfreulich für die finnische Arbeiterschaft ist, daß in diesem Winter mehr als früher eigene Arbeiter-Schlittschuh-Abteilungen in verschiedenen Orten des Landes gegründet wurden. Zunächst sind die Eisplätze meistens klein und erfüllen nicht die Forderungen des Wettkampfsportes. Das wird die Entwicklung des organisierten Arbeiter-Eisports nicht erschiden.

Vor einer Woche veranstaltete ein Spezialverein für Eislaufen — Helsingin Työväen Luistelijat — seinen ersten Wettkampf. Die Wettkämpfer waren international. Die Vereinigung wurde im vergangenen Frühjahr gegründet und erst jetzt hatte sie die erste Gelegenheit, ihre Aufgabe zu verwirklichen. Die Ergebnisse sind zufriedenstellend. Der Eisplatz war erst eröffnet worden und noch nicht alles war im guten Zustand für den Wettkampf. Nachfolgend die Ergebnisse: 500 Meter Schlittschuhlauf: S. Pihl 52.9 Sek.; 1500 Meter: S. Pihl 2:59.6 Min.; 5000 Meter: S. Pihl 10:07.7 Min. In der Jugendklasse: 500 Meter: E. Pakkamen 55.1 Sek.; 5000 Meter: E. Pakkamen 10:03.9 Min.

Das ist ein guter Anfang. Vorauszusehen ist, daß ähnliche Wettkämpfe in verschiedenen Orten des Landes Sonntag und Samstag veranstaltet werden.

Kongress der belgischen Arbeiter-Schwimmer. Auf der in Brüssel stattgefundenen Tagung waren Delegationen aus den Provinzen: Flandern, Antwerpen, Brabant und Lüttich. Man einigte sich, den Jahreswettkampf Belgien gegen Frankreich am 21. Juli 1929 in Gent stattfinden zu lassen. In den Provinzen sollen dieser Begegnung örtliche Ausscheidungskämpfe vorausgehen, um die acht besten Schwimmer auszuwählen. Sehr wahrscheinlich werden Schwimmspiele in Lüttich, Tournai, Gent und Antwerpen abgehalten. Man bestellte eine technische Kommission, deren erste Aufgabe es ist, Kurse für Schiedsrichter zu organisieren. Bis jetzt schritt der Arbeiter-Schwimmersport in Belgien wenig vorwärts. Das Fehlen von Hallenbädern und der Einfluß der Geschäftigkeit haben dazu sehr mit beigetragen. Trotz alledem vergewisserten auf der Tagung die Führer des belgischen Arbeiterwassersports, mehr als je für die Verbreitung dieser Sportart unter der Arbeiterschaft zu werden.

Der Arbeiter-Schwimmerrettungsdienst in Sachsen. Der alle Arbeitersportorganisationen umfaßt, konnte auch im vergangenen Jahre glänzende Erfolge verzeichnen. Es wurden dreizehn Prüfungen für Rettungsschwimmer abgehalten, die von den 191 Teilnehmern bestanden wurden. Die Zahl der geleisteten freiwilligen Dienststunden betrug 10.490. In 26 Fällen hatten Lebensrettungen Erfolg; außerdem wurde in 136 Fällen sanitäre Hilfe geleistet. Die umfangreiche Tätigkeit ist in einer gedruckten Denkschrift dargestellt. Verschiedene Städte und Gemeinden haben dem Rettungsdienst in Anerkennung seiner hervorragenden Arbeit freiwillige Beihilfen gewährt. Das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium leistete 1928 einen außerordentlichen Beitrag von 50.000 Mk. **Internationaler Arbeiterhandball.** Die Bundesleitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

Kunst und Wissen.

„Der fliegende Holländer.“ Oper von Richard Wagner. (Reines Deutsches Theater, 28. Jänner.) Wären nicht zwei Anstellungsgastspiele gewesen, so hätten wir vielleicht noch lange auf eine Wagner-Aufführung warten können. Wie sehr aber das Publikum nach Wagner verlangt, bewies der auffallend gute Besuch dieses Opernabends. Die auf Anstellung als Senta beziehungsweise Holländer gastierenden Sänger erzielten sich beide als wertvolle und unserem Theater zu empfehlende Kräfte. Siane Martini vom Stadttheater in Bremen, für das große jugenddramatische Gesangsstück als Nachfolgerin von Reich-Widrigs aufzutreten, bringt alle erforderlichen Eigenschaften für ihr Amt mit: Schönheit der äußeren Erscheinung, lebhaftes Temperament und darstellerische Intelligenz, Musikalität, große, dramatisch gefärbte Stimme und ansehnliche Statur derselben; wird sie sich noch im Pianoforte und Mezzosopra vervollkommen und ständiges Übenfertigen vermeiden, so steht der Vollkommenheit ihrer Kunst nicht mehr im Wege. Auch Lois Otto vom Stadttheater in Augsburg, der als Nachfolger Josef Schwarz für das Helensdaktionsspiel in Frage käme, ist ein beachtenswerter Vertreter seines Gesangsgebietes. Auch er ist von repräsentativer äußerer Erscheinung, scheint musikalisch genug zu sein und besitzt eine ebenso schöne wie große und gesangstechnisch gut gebildete, echte Baritonstimme, deren Volumen sich noch vergrößern wird. Daß der im übrigen noch junge Sänger in darstellerischer Hinsicht noch unrichtig sieht, tut nichts zur Sache; hier heißt es nur lernen, ebenso wie hinsichtlich der mangelhaften Artikulation des Sängers, die namentlich beim Rezitieren „A“ hören wirkt. Weitere Bemerkungen über die von Dr. Kossisko launigvoll geleitete Aufführung des im Chorischen aufführungsbedürftigen „Holländer“ erübrigen sich.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters Mittwoch (95—8), 7 1/2 Uhr: „Drei Groschenoper“. Donnerstag (96—4), 7 1/2 Uhr: „Dosa“. Freitag (97—1), 6 1/2 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Montag (98—3), 7 Uhr: „Die Leusch-Susanne“. Dienstag (99—4), 7 Uhr: „Margarethe“.

Spielplan der kleinen Bühne. Mittwoch: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Donnerstag (Bankbeamten II. haben Zutritt): „Die Frau, die jeder sucht“. Freitag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Samstag: „Fräulein

An unsere Postbezieher. Der heutigen Nummer liegt ein Exemplar zur Bezahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchen der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementbetrag muß spätestens bis 12. eines jeden Monats in unserem Verlage sein; wir ersuchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Die Verwaltung.

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Sport * Spiel * Körperpflege

Deutschlands hat den Wiener Turnspielauschuß eingeladen, eine Auswahlmannschaft der Handballer nach Deutschland zu entsenden, um hier insgesamt vier Spiele in Hannover, Bremen, Bielefeld und Osnabrück anzutragen. Die Spiele sollen als große Propagandaveranstaltungen vor sich gehen.

Die Internationale in Nürnberg. Das 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands, das vom 18. bis 21. Juli dieses Jahres in Nürnberg abgehalten wird, nimmt internationalen Charakter an. In den aus dem ganzen Bundesgebiete erwarteten etwa 100.000 aktiven und anderen Gästen kommen noch Tausende aus Oesterreich und der Tschechoslowakei, ferner Gruppen von Leichtathleten, Tennis-, Hand- und Fußballspielern aus Finnland, Ungarn, Schweiz, Belgien, Frankreich, Dänemark. Die leichtathletischen Wettkämpfe beim Fest sind international ausgeschrieben. Daß alle Verbände der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale nach Nürnberg Delegationen entsenden, ist eine Selbstverständlichkeit.

Bürgerlicher Sport.

Die zweite Runde im Goldvokal-Turnier wurde Sonntag auf völlig verschneitem Spielfeld angetragen. Die Geld- und auch die Terminnot zwingt die Vereine, daß diese Spiele eben ausgeführt werden müssen. Daß es aber auf Kosten der Geländehalt der Spieler geschieht, das ist den Nachern vollständig Nebenache. Die Spiele fanden diesmal auf dem Slaviaplatz statt. Im ersten Treffen Slavia-Kladno gab es eine keine Ueberraschung: Slavia wurde von Kladno verdient mit 5:3 geschlagen, obwohl Slavia schon 2:0 führte. Das Treffen Bohemians—Sparta wurde von Sparta unbedeutend hoch mit 8:2 (3:0) gewonnen. In diesem zeichnete sich wiederum die Verteilung der Sparta durch ihr weiches Spiel aus, das dem Schiedsrichter scheinbar gefiel, da er fast gar keine Anstalten traf, es zu verhindern.

Weitere Resultate. Fort: Sald: Hungaria Budapest gegen Slavia 3:3 (4:1). — Vertin: SV 92 gegen Bertha SSC 5:2. — München: Bayern gegen Eintracht Frankfurt 3:1. — Nürnberg: 1. FC. geg. Wormatia Worms 4:1. — Stuttgart: Aders gegen SpB. Rüd 2:1. — Wien: Keine Spiele wegen Schnee.

Herausgeber: Dr. Ludwig Eiseh. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Kosa & Co. für Zeitung, und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Göttsch, Prag. Die Zeitungswerkstatt wurde von der Volk- u. Zeitungsvertriebsanstalt in Prag Nr. 127 (1917) am 14. März 1928 übergeben.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.

Größtbedruckerei, Stereotypie Buchbinderei, neueste Satz- und Glanzmaschinen mit einer Leistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen, Fernsprecher Nr. 271, Postsparkasse Nr. 127 562.